

Das Mandolinen-Orchester

Ämtliches Organ der Fachschaft VII: Mandolinen- und Gitarren-Vereine des Reichsverbandes für Volksmusik, Fachverband D III in der Reichsmusikkammer

Schriftleitung: Philipp Schweiger, Darmstadt, Schlageterstraße 4 — Verlagsort: Neustadt a. d. Aisch

Berleger und Herausgeber: Reichsverband für Volksmusik, Fachverband D III in der Reichsmusikkammer, Fachschaft VII: Mandolinen- und Gitarren-Vereine; Geschäftsstelle: Hannover-N. Halkettstraße 18. — D.-M. VI. 35: 17 000. — Bestellungen durch jede Postanstalt. — Bezugspreis: Vierteljährlich 60 Pfa. zusätzlich Zustellgebühr. — Die Zeitung erscheint monatlich einmal, jeweils am 1. des Monats. Redaktionschluss am 15. des vorhergehenden Monats. — Insektionsbedingungen: Die viergepaltene Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfa. Rabatte: bei dreimaliger Aufnahme 3%, bei sechsmaliger Aufnahme 5%, bei zwölffmaliger Aufnahme 10%.
Anzeigenannahme: Fachschaftsgeschäftsstelle, Hannover-N. Halkettstraße 18; Verantwortlich: Albert Vielegang, Hannover, Halkettstraße 18.

9. Jahrgang

Hannover, 1. Juli 1935

Heft Nr. 7

Inhalt: Zur Geschichte der Mandoline — Was sagt das Lexikon über die Mandoline und die Gitarre? — Mandolinenorchester von heute — Bilder aus der deutschen Musikkritik — Virtuosen auf der Maultrommel — Das „Concerto con mandolino“ von Johann Adolph Hasse — Elektrische Musik — Raffaele Calace † — Aus der Fachschaft — Verschiedenes — Konzert-Berichte.

Zur Geschichte der Mandoline

Von Th. Ritter.

Geschichtlich finden wir wenig Aufzeichnungen über die Mandoline und deren Herkunft. Das mühte uns Veranlassung geben, Nachforschungen über die Entwicklung dieses Zupfinstrumentes anzustellen. Es ist selbstverständlich, daß jedes Instrument eine gewisse historische Vergangenheit hat, es ist auch selbstverständlich, daß nicht nur der Instrumentenfammler, sondern auch der beteiligte Liebhaber oder Musiker großes Interesse an jeglicher Instrumentenforschung hat.

Die Mandoline gehört zu der großen Lautenfamilie, sie ist eine Abart der Laute, die vor ihrer heutigen Form und Befassung viele Wandlungen durchgemacht haben wird.

Da wir unter den Zupfinstrumenten, die mit dem Blättchen gespielt werden, so viele Gattungen mandolinen-ähnlicher Art in der ganzen Welt besitzen, fast jede Nation besitzt ein volkstümliches, der Eigenart des Volkes entsprechendes Zupfinstrument (Rußland: Domra, Balalaika; Orient: Die Tamburika; Spanien: Die Bandurria pp.) wird es sehr schwer halten, die eigentliche Urform zu ermitteln oder festzustellen. Die obengenannten Instrumente sind alle in der Klang- und Tonfarbe der Mandoline sehr ähnlich.

Während die genannten Instrumente spezifisch national sind, weil sie fast nur innerhalb der Grenzen der betr. Völker gespielt werden, ist die Mandoline und Gitarre international. Die Mandoline ist also eigentlich kein italienisches Nationalinstrument, wie vielfach irtümlich angenommen wird, sondern sie ist ein Volksinstrument, das in allen Ländern der Welt anzutreffen ist. Wenn auch die Tatsache, daß die Mandoline in Italien vervollkommenet und verbessert worden ist, nicht wegzuleugnen ist, so besteht deshalb gar keine Veranlassung, anzunehmen, daß die Mandoline italienischer Herkunft sei. Das gleiche trifft bei der Violine zu, die in früheren Jahrhunderten ihre besten Baumeister in Italien hatte, von der aber niemand behaupten wird, die Violine sei italienischer Herkunft, oder sogar ein italienisches Nationalinstrument. Sie ist genau so international, wie die Mandoline, die Gitarre, das Klavier usw.

Die Mandoline oder Gitarre kann jedoch ein Volksinstrument auch von nationaler Bedeutung werden, wenn eine arteilige, dem Wesen des betreffenden Volkes entsprechende Musik gepflegt wird.

Wir bleiben bei unserer Behandlung nur bei der Mandoline und wollen versuchen, die ältesten Daten über Herkunft, Anfertigung usw. zu ermitteln, was möglich sein wird, wenn wir alte Instrumentensammlungen in Museen und im Privatbesitz durchstöbern und uns mit der Erforschung der historischen Daten pp. befassen. Es wird auch möglich sein, an Hand alter Noten ebenfalls bestimmtere Zeitabschnitte festzustellen. Bekanntlich hat Beethoven im Jahre 1795 für die Mandoline komponiert.

Die oberflächliche Behauptung, daß die Mandoline 100 bis 150 Jahre alt sei, in Italien ihre Heimat habe und erst seit etwa

50 Jahren in Deutschland eingeführt sei, stimmt keinesfalls. Man wird auch auf eine viel ältere Vergangenheit der Mandoline zurückblicken können, weshalb es angebracht erscheint, alles zusammenzutragen, um nach und nach ein geschlosseneres Bild von der Entstehung, Herkunft, Verwendung usw. zu erhalten.

Alle größeren Museen Deutschlands werden mandolinen-ähnliche Instrumente aus älterer Zeit in ihren Instrumentensammlungen besitzen. Man mache sich die Mühe und erforsche an Hand der vorhandenen Unterlagen (Instrumente oder Noten) alles Wissenswerte und stelle das Resultat unserer Schriftleitung zwecks Veröffentlichung zur Verfügung.

Mit folgendem soll der Beweis erbracht werden, daß die Mandoline wenigstens seit 200 Jahren existiert. Vielleicht ist es möglich, noch ältere Daten zu ermitteln.

Die Berliner Hochschule für Musik besitzt eine Sammlung alter Instrumente, worunter sich viele Zupfinstrumente befinden. Uns interessieren zunächst die historischen Daten folgender Mandolinen:

1. Herkunft: Venedig 1621, Nürnberg 1726.

Mandoline mit Ausstellungsnummer 132. Das Instrument besteht aus neun Ahornspänen, Kandeinlage von Ebenholz und Knochen und vier Chören. Im Instrument befindet sich ein Schreibzettel mit dem Namen und der Jahreszahl: „Magnus Tieffenbruger/1621“ und ein Druckzettel „Sebastian Schelle, Lauten- und Geigenmacher in Nürnberg, zugerichtet A 1726“. Vermutlich stammt der Korpus von einer Tieffenbrucker-Laute, alles andere aber von Schelle.

2. Herkunft: Neapel 1768.

Ausstellungsnummer 384. Die Mandoline ist mit dem Druckzettel „Janarius Vinaccio fecit Neapoli, alla strada della Rua Catalana, A. D. 1768“ versehen, besteht aus 21 Spänen, reichen Einlagen, 9 Messingbünden auf dem Griffbrett, 4 Holzbünden auf der Decke und 4 Chören.

3. Herkunft: Neapel 1770.

Ausstellungsnummer 2310. Mandoline mit dem Druckzettel „Joannes Vinaccio Filius Januarii fecit Neapoli, alla strada della Rua Catalana, A. D. 1770.“ 19 schön geflamme Ahornspäne mit dunklen Adern und reichen Rand- und Halseinlagen, 4 Chöre.

4. Herkunft: Metz, 18. Jahrhundert.

Ausstellungsnummer 2320. Mandoline mit dem Schreibzettel „J. grand lutier a Metz sans Loraine“. Zargenkörper aus rotgelb lackiertem Horn mit gebeizter Decke, minderwertiger Rose und 4 Chören. (18. Jahrhundert).

5. Herkunft: Italienisch, Marseille 1765.

Ausstellungsnummer 269. Mandoline mit Schreibzettel „Pietro Lippi Napolitano fece Marsiglia, 1765“. 23 Ahornspäne mit olivbraunem Lack, reichen Knochen-, Perlmutter- und Schildpatteinlagen in Rändern, Hals Griff- und Wirbelbrett.

6. Herkunft: Neapel 1760er Jahre.

Ausstellungsnummer 2311. Mandoline mit dem Druckzettel „Vincentius Vinacci Filius Januarii fecit Napoli alla strada della Rua Catalana A. D. 176.“ 21 Späne, Ausführung wie Nr. 269.

7. Herkunft: Neapel 1796.

Ausstellungsnummer 383. Mandoline aus Palisander mit dem Druckzettel „Gio Battista Fabricatore Napoli Anno 1796.“

8. Herkunft: Rom 1751.

Ausstellungsnummer 2316. Mandoline mit dem Schreibzettel „Gasparus Ferrari Romanus fecit Anno 1751“. 13 schön geflamme, hell lackierte Ahornspäne mit Rose und 6 Doppelsaiten.

9. Herkunft: Rom 1751.

Ausstellungsnummer 377. Mandoline (Große Mandoline) mit dem Schreibzettel „Gaspar Ferrari Romano Anno 1751“. 19 Nußbaumspäne mit hellen Ahornadern; 8 Doppelsaiten (in F G A d g h e a), von denen die beiden tiefsten durch einen lyra-förmigen Knochensteg auf dem Wirbelbrett gehoben werden.

10. Herkunft: Lille 1761.

Ausstellungsnummer 2314. Sistermandoline. Zargenkörper aus Ahorn, offenes Loch, Siterhals und 4 Doppelsaiten. An der Stelle des Zettels der Bleistiftvermerk „Couban a Lille 1761“. Der Name ist nicht ganz sicher.

Interessant ist die Feststellung, daß die Erbauer dieser Instrumente in Italien, Frankreich, Deutschland und zwar in Venedig, Neapel, Rom, Marseille, Lille, Nürnberg, Neß ihr Kunsthandwerk ausübten.

Was sagt das Lexikon über die Mandoline und die Gitarre?

Von Konrad Wölk, Berlin.

Ein Lexikon ist ein sehr nützliches Buch. Es gibt Leute, die sich den Brockhaus kaufen, ihn von Anfang bis Ende durchlesen und glauben, nunmehr selbst ein unerschöpflicher Vorn der Weisheit zu sein. Andere, die von Natur aus schon gescheiter sind, benutzen das Lexikon als Nachschlagewerk. So kann ich mir denken, daß auch jemand auf den Gedanken käme, sich in seinem Lexikon über die Mandoline und Gitarre zu informieren. Ich selbst bin ja zwar über diese Instrumente einigermaßen im Bilde, aber warum soll nicht in einem so gelehrten Buch, wie es ein Lexikon ist, noch manches stehen, was dem durchschnittlich gebildeten Zeitgenossen bisher entgangen ist. In dieser Erwartung sah ich mich denn auch keineswegs enttäuscht, als ich kürzlich einen ganzen Stapel gewichtig gebundener Nachschlagewerke auf meinen Schreibtisch wälzte. Ich muß gestehen, ich war geradezu zerknirscht, wie lächerlich doch meine Kenntnisse über die Zupfinstrumente waren im Vergleich zu dem, was das Lexikon alles zu erzählen mußte.

Zunächst hat mich jedes Lexikon und jede Enzyklopädie darüber aufgeklärt, daß Mandoline und Gitarre allerdürftigste Instrumente seien, denen keinesfalls höhere künstlerische Leistungen zuzutrauen wären. Der Ton sei dünn, arm, trocken, klimpernd, und diese Instrumente würden daher auch heute gar nicht mehr gespielt. Lediglich auf der Apenninen-Halbinsel könne man ihnen noch als Volksinstrumente begegnen. Das Musik-Lexikon von H. J. Moser, Berlin 1935 (!), weiß allerdings von einer weiteren Verbreitung der Gitarre zu berichten, denn „sie lebt auch als „Klumpfe“ oder „Zupfgeige“ bei den heutigen Aelplern.“ Ich habe immer gedacht, der Aelpler spiele die Zither, und die „Klumpfe“ oder „Zupfgeige“ hätten um 1910 die deutschen Wandervogel die Gitarre genannt. Aber darin muß ich mich geirrt haben, ebenso in der Annahme, daß die Gitarre heute auch außerhalb der Alpen manchmal vorkommt. Die Mandoline ist nach derselben Quelle das „Melodieinstrument der Neapolitaner“. Schulwerke für Mandoline waren 1805 von Vortolazzi und 1850 von Köhler erschienen. Davon hatte ich zwar auch schon gehört, aber meine Vermutung, daß auch nach 1850 in Deutschland Schulen für Mandoline herausgekommen sind, scheint sich nicht zu bestätigen.

Interessant zu hören war mir, daß nach dem Illustrierten Musik-Lexikon, Stuttgart, im Jahre 1927 die Mandoline „außerhalb Italiens nur zu besonderen koloristischen Zwecken hier und da verwendet“ wird. Die deutsche Mandolinenbewegung, die 1927 immerhin schon einige Zehntausend Anhänger zählte, scheint demnach eine Fata Morgana gewesen zu sein.

Vor 30 Jahren habe ich noch nicht Mandoline gespielt, und daher konnten mich auch unsere Veteranen immer dahingehend beschwindeln, daß die Mandoline damals schon genau so befaltet gewesen wäre wie jetzt. Die 1905 erschienene, von R. St. neu bearbeitete Instrumentationslehre von Hektor Berlioz hat mich eines besseren belehrt. Danach bestand die E-Saite damals noch aus Darm, die A-Saite aus Stahl, die D-Saite aus Messing, die G-Saite aus übersponnenem Darm. Die Instrumentationslehre von R. Hofmann, 1893, klärte mich ferner darüber auf, daß die deutsche Mandoline vier einfache und die neapolitanische vier Doppelsaiten hätte.

Nach Døstergaards Lexikon, Berlin 1934, endet der Umfang der Mandoline in der Höhe bei e'. Ich habe darauf vom Griffbrett meiner Mandoline die Hälfte abgeschnitten, weil ich nicht ein Instrument besitzen will, das zu den Angaben des Lexikons im Widerspruch steht. Das gleiche Werk gibt Gitarre-Griffbilder der C- und G-dur-Dreiklänge und des Dominantseptimen-Akkordes in G-dur an und stellt dazu fest: „Mit diesen drei Griffen können die meisten Lieder begleitet werden“. Und da quäle ich meine Schüler mit Modulationen in allen Dur- und Molltonarten, mit Tonleiter-Passagen, Arpeggien usw., wo man es doch so einfach haben kann. Selbst Lieder in Moll kann man demnach mit Dur-Akkorden begleiten!

Ein 1931 erschienenes holländisches Lexikon sagt, die Gitarre sei eine sechssaitige Violine und die Mandoline eine kleine Gitarre. Wenn der Verfasser hinzugesetzt hätte, er selbst sei ein großer Esel, würde ich ihm noch weit begeisterter zustimmen.

Während die Mehrzahl der Verfasser mich über die Dürftigkeit der Mandoline und Gitarre zu belehren suchten, brachte das neue Musiklexikon, Berlin 1926, insofern eine Ehrenrettung, als nach ihm auch Beethoven für die Gitarre komponierte. Mir waren bis dato nur die Beethovenschen Werke für die Mandoline bekannt.

Glatt erschlagen hat mich aber das Neue Universal-Lexikon der Tonkunst, Dresden 1857, mit seiner Aufklärung über den Capotasto. Man höre: „Eine Art Erleichterung ist der Capotasto, auch barré genannt. Man versteht darunter das Anschlagen einer oder mehrerer Saiten mit dem Zeigefinger der linken Hand, menn schwere Passagen mit den Fingern der rechten Hand sich nicht allein ausführen lassen.“

Da ich fürchten mußte, weiteren Erleuchtungen dieser Art nicht mehr gewachsen zu sein, schloß ich schleunigst sämtliche Enzyklopädien der Kunst und Wissenschaft und bin nunmehr fest entschlossen, mich mit meiner Unkenntnis der Dinge abzufinden.

Mandolinenorchester von heute

Von Willi Vorstadt, Eisleben.

Betrachtet man die Entwicklung der Mandolinenmusik in unserm Vaterlande, so ergibt sich, daß ein fester Untergrund mit dem Jahre 1919 geschaffen wurde, in dem der damalige DMGW, unsere heutige Fachschaft, entstand. Wohl kannte man schon vor dieser Zeit die Mandoline und Gitarre, die aber in der Hauptsache als Begleitinstrumente beim Wandern dienten. Es kam hierbei weniger darauf an, sauberes Spiel zu pflegen; es genügte eben, wenn man die frischen Marschlieder mit einigermaßen gestimmten und meistenteils minderwertigen Instrumenten leidlich untermalte. Liebhaber und Verständige mußten deshalb annehmen, daß weder die Mandoline noch die Gitarre für den Konzertsaal wirklich brauchbar seien. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß man auch vor dieser Zeit zuweilen Orchester antraf, die eines anderen bekehrten. Im allgemeinen jedoch blieb es unserer Fachschaft vorbehalten, die Vereine zusammenzufassen und an ihre ersten und schwierigsten Aufgaben heranzugehen, nämlich von der Güte unserer Musik zu überzeugen und den Konzertsaal zu erobern. Da Liebe, Fähigkeit und Ausdauer die Symbole aller Arbeit waren, blieben die Erfolge nicht aus, Schritt für Schritt ging es vorwärts, Stufe um Stufe aufwärts. Falsch wäre natürlich hierbei nicht erwähnen zu wollen, daß zu gleicher Zeit die Lösung anderer Fragen erforderlich wurde. Es galt neben geeigneten Bearbeitungen Originalkompositionen zu schaffen, wirklich brauchbare Instrumente zu annehmbar billigem Preis zu bauen, Besetzungsmöglichkeiten zu erörtern sowie einen „Fachverband der Bundeslehrer und Dirigenten“ ins Leben zu rufen, der sich mit all diesen Problemen ernsthaft beschäftigte. Freilich durften die Vereine und Orchester nicht versagen und zu ihrem Teil zur Hebung unserer Volksmusik beitragen. Trotz manchem Mißerfolg ging man immer wieder daran, der Mandolinenmusik einen Platz zu sichern, fundamental gestützt durch die Fachschaft, die durch die Bezirks-, Landschafts- und Fachschaftstagen

jeweils festes Zusammengehörigkeitsgefühl schuf. Nicht zuletzt war es aber auch unsere Fachschafts-Zeitschrift, die bildete, vermittelte, beehrte und die Bewegung vorwärts trug. Was wären wir ohne diese, ja, wie stünde es wohl um unsere Musik überhaupt, ohne unsere Fachschaft.

Dieses Bewußtsein darf jedoch durchaus nicht Veranlassung sein zu glauben, daß der Gipfel erreicht sei, oder vielleicht gar, daß es nicht mehr nötig sei, sich mit Nachdruck einzusetzen. Heute, wo uns unser Führer die große Volksgemeinschaft wiedergegeben hat, wo man sich abwendet von Jazz und anderem Regertantam, wo sich unser geeintes Volk zu sich selbst, zum Volkslied und damit zur Volksmusik zurückgefunden hat, da ist es nötiger denn je, uns selbst für unsere Musik zu erziehen, uns selbst dafür brauchbar zu machen.

Vereine und Orchester haben auch heute ein reiches Aufgabenfeld und es ebenfalls so ernst, ja noch ernster, zu nehmen wie bisher. Sie haben ihre Mitglieder zu wirklichen Volksmusikern zu bilden. Selbstbeherrschung, Disziplin und freiwilligstes Unterordnen im Orchester gehören zu den ersten Eigenschaften der Musikfreunde. Bedarf es noch der besonderen Betonung, daß schon allein die Übungsstunden in dieser Beziehung zu wünschen übrig ließen? Zur festgesetzten Zeit, an der die Proben beginnen sollen, war oftmals kein Musikfreund anwesend. Die wenigen aber, die pünktlich erschienen, wurden bald von den weniger Gewissenhaften dazu gezwungen, auch später als zur angegebenen Stunde zu kommen, wenn nicht gar die Freude am Musizieren genommen wurde. Hier hatten die Vereinsleiter und Dirigenten mit der Erziehung zu beginnen. Bei gutem Willen und Pflichtgefühl ist in den meistaus meisten Fällen ein pünktlicher Besuch möglich. Nimmt man an, daß mit etwa halbstündiger Verspätung die Probe nunmehr beginnen konnte, dann ist das ein Irrtum. Man stimmte die Instrumente. Und wie! Es entstand ein ohrenbetäubender Lärm, der mit Dazwischenspielen und sonstigem Lärmen und Rufen verbunden war und selbst starke Nerven auf harte Probe stellte. Solange ein solches „Stimmen“ in den Übungsabenden zu finden war, mag es immerhin verzeihlich sein. Wie aber war es, wenn diese eingebürgerte „Stimm-Methode“ bei öffentlichen Konzerten Anwendung fand? Gar nicht zu sprechen davon, wie oftmals die an und für sich nicht leichte Tätigkeit eines Dirigenten, der vielfach nur Volksmusiker ist, durch Unverständlichkeit erschwert wurde. Genug der verwerflichen Fehler und Sünden, die zumindest Stillstand, wenn nicht Rückschritt bedeuten, niemals aber Steigerung.

Es erscheint mir weit wichtiger, die Forderungen hervorzuheben, die an unsere Orchester gestellt werden müssen. Hier sind es zwei Arbeitsgebiete, wobei das eine so wichtig ist als das andere. Zunächst treffen wir auf die organisatorischen und geschäftlichen Angelegenheiten, die der Behandlung durch den Vereinsleiter und seiner Mitarbeiter harren. Dazu gehört neben dem gesamten Geschäftsverkehr vor allem die Werbung, Ueberwachung und Betreuung der Mitglieder. So wird also klar, daß der Vereinsleiter von heute mit besonderen Fähigkeiten aufwarten muß, um seinen Posten ganz und im nationalsozialistischen Sinne auszufüllen. Man wird immer und überall auf seine geleistete Arbeit stoßen. Er muß seine Musikfreunde genau nach Veranlagung und Charaktereigenschaft kennen und dementsprechend zu behandeln wissen. Das soll nicht heißen, daß er unterschiedlich in seinen Handlungen vorgeht, nein, im Gegenteil, er soll es nur verstehen innerhalb dieser Gemeinschaft den Hand- und Kopsarbeiter, den Bergmann, den Handwerker, den Büroangestellten, den Beamten zu einträchtigen Kameraden zu binden, sodaß es niemandem einfällt anzunehmen, er sei überflüssig oder er würde auf Grund seines Berufs zurückgesetzt oder bevorzugt. Bis zu einer gewissen Grenze ist der Vereinsleiter selbst für das musikalische Können des Orchesters verantwortlich zu machen, da er soweit musikalisch erfahren sein muß, daß er unschwer erkennen kann, ob der Musikleiter mit seiner Tätigkeit genügt oder ob vielleicht die Spieler durch ungenügendes Üben Veranlassung zum Stillstand geben. Hinzu kommt noch sein Können bei der Vorbereitung von Veranstaltungen, da jeder schlecht oder unrichtig getroffenen von vornherein der Erfolg versagt ist. Das sind die Grundlagen jeder weiteren Arbeit, bei denen es nicht schwer fallen wird, Mängel zu beseitigen. Das ist nichts anderes als Mitarbeit an der großen deutschen Volksgemeinschaft. Daraus ergibt sich, daß der Vereinsleiter sich ernstlich zu prüfen hat, ob er dem hohen Verantwortungsgefühl voll entsprechen kann. Immer und immer wieder wird ein Orchester das getreue Spiegelbild der Leiter abgeben. Darum müssen sie Vorbild sein in Leistung, Gerechtigkeit, Ordnungssinn, Gewissenhaftigkeit und Kameradschaft.

Dem Dirigenten obliegt das zweite große Gebiet, die praktische Schulung. Daß dorthin der richtige Mann gehört, bedarf ebensowenig der Erwähnung wie bekannt ist, daß mancher tüchtige Musiker nicht immer und unbedingt ein guter Dirigent ist. Ebenso ist der häufige Brauch in vielen Fällen zu verurteilen, wo der beste Spieler den stellvertretenden bzw. den zweiten Dirigenten abgeben soll. Die Fähigkeit kann eben nur

Bilder aus der deutschen Musikkritik

Von Dr. Fritz Stege-Berlin.

IV.

Wie Friedrich Kochlig *) den musikkritischen Berufsstand begründete.

„Melden Sie mich Ihren Herrn Redacteurs!“

„Bedauere sehr, die Herren sind jetzt nicht zu sprechen!“

Der Abgewiesene tat, als sei der abschlägige Bescheid gar nicht für seine Ohren bestimmt. Auch sah er gar nicht so aus, als ob er sich ohne weiteres von der Türe weisen ließe. Groß und breitspurig hatte er sich am Eingang des Leipziger Verlagshauses Härtel aufgebaut und musterte mit geringschätziger Miene die Inneneinrichtung des Büros.

„Also hier soll die neue musikalische Zeitung entstehen? Wird schon was Rechtes sein! Eine Zeitung ohne Mitarbeiter... Schreibt sich wohl die ganze Zeitung selbst, der Herr Redacteur? Wie heißt er denn überhaupt, Ihr Herr Redacteur?“

„Der Herr Redacteur wünscht nicht genannt zu werden!“

„Wünscht nicht genannt zu werden? Da haben wir's ja! Obscures Unternehmen, das die Deffentlichkeit zu scheuen hat! Lächerlich! Ich werde...“

„Mein Herr, ich muß doch sehr bitten!“

„Gar nichts haben Sie zu bitten! Wenn einer hier zu bitten hat, dann bin ich es! Und ich bitte Sie unverzüglich, mich Ihrem Herrn Redacteur zu melden, sonst soll gleich ein heiliges...“

Durch einen Türspalt lugte ein unwilliges Gesicht. „Was soll der Lärm? Was wünscht der Herr? So? Ein persönliches Anliegen? Bitte treten Sie näher! Ich habe zwar gerade eine dringende Besprechung, aber... Mein Name ist Kochlig, Friedrich Kochlig, und dies ist Herr Härtel. Womit kann ich dienen?“

„Ich heiße Werden, aus Penig in Sachsen, Redacteur der berühmten Zeitschrift „Apollon“, der polenischen Blätter gegen

die Schlawheit und Roheit des Zeitalters“, jagte der Besucher und ließ sich nach dieser bedeutungsvollen Einleitung seufzend in einen Polsterstuhl fallen. „Ich habe von Ihrem neuen Unternehmen gehört, und da gute Mitarbeiter nicht allzu häufig sind, so bringe ich Ihnen hier meine Rezension der Schneiderischen Musik zum Arion... Wo habe ich denn nur gleich das Manuscript hingesteckt?“

„Sie sind wohl ein großer Musikkenner, Herr...“

„Werden, einfach Werden, aus Penig in Sachsen. Kenner? Dessen bedarf es nicht! Aber ich bin ein großer Liebhaber. Das ist in unserer Familie erblich. Schon mein Großvater...“

„Bester Herr Werden, es ist leider ausgesprochenes Geseß dieses Institutes, keine Rezension aufzunehmen, die nicht aufgetragen ist, und gerade die Anzeige des Arion ist schon einem der besten Mitarbeiter des Instituts übergeben. Wollen Sie unserem Institut indes andere Beiträge anvertrauen, so...“

„Was? Rezension... aufgetragen... Geseß... Das ist... das ist doch...“ stammelte der nach Atem ringende Besucher. „Wenn Sie überhaupt nicht wissen, wozu eine Zeitschrift da ist, dann wäre es besser, Sie hätten Ihre Bude überhaupt nicht aufgemacht! Und Ihrem Herrn „Besten Mitarbeiter“ gebe ich den Rat, beizugehen um den Invalidenthaler wegen Dienstunfähigkeit einzukommen!“

„Aber bester Herr Werden...“

„Der Teufel ist Ihr bester Herr Werden! Soll ich Ihnen erst sagen, wozu eine Zeitschrift da ist? Damit jeder, der sich berufen fühlt, öffentlich seine Meinung sagt, und die Herren Redacteurs haben nichts weiter zu tun, alle Beiträge, auch die anonymen, einfach abzudrucken. So hat das schon Adam Hiller gehalten, Marpurg, Mizler und wer es sei — und nun kommen Sie hier mit Ihren neumodischen Methoden... Aber ich werde Ihnen eine Antikritik einsenden, und wehe Ihnen, wenn Sie diese nicht aufnehmen!“

„Bitte sehr — im Intelligenzblatt, wofür wir Ihnen einen Groschen die Zeile in Rechnung stellen!“

„Unverschämtheit! Das werde ich Ihnen besorgen, Herr! Denken Sie an die Blätter gegen Schlawheit und Roheit des

*) geb. 12. 2. 1769 in Leipzig, gest. 16. 12. 1842 in Leipzig.

durch praktische Tätigkeit bewiesen werden. Er darf den Musikfreunden nicht nur musikalischer Leiter, sondern muß gleichzeitig Kamerad und Helfer sein. Wohlweislich bedarf es der Abwägung, daß durch die Kameradschaft nicht die Unterordnung leidet, die zu erspriesslicher Tätigkeit notwendig ist. Ein rechter Dirigent ist fast immer mit den Eigenschaften ausgerüstet, die das Vertrauen der Spieler rechtfertigen. Es genügt aber nicht um das Orchester vorbildlich musikalisch zu führen. Erforderlich ist der anhaltende Drang zur Leistungssteigerung. Einmal ist es die Fortbildung der Spieler und zum andern die Entwicklung des Klangkörpers, der je nach dem aufzuführenden Werk mit den entsprechenden Hilfsinstrumenten zu besetzen ist. Ferner ist es die Frage der Auswahl sowohl als die der Schwierigkeit der Stücke, mit der sich der Musikleiter eingehend beschäftigen muß. Kurz, die Gestaltung des Programms überhaupt, das er stets dem Publikum anzupassen hat, dem es geboten werden soll. Durch diese Andeutungen wird ersichtlich, daß die Tätigkeit nicht mit dem Heben des Taktstocks gelöst ist. Eifriges Wollen, Energie und Sicherheit sind neben der selbstverständlichen Musikbildung die Erfordernisse eines vom Idealismus getragenen Dirigenten.

Wie ich oben erwähnte, muß von den Spielern gefordert werden: Selbstbeherrschung, Disziplin und freiwilliges Unterordnen, die hohen Eigenschaften des nationalsozialistischen Geistes, die Bedingungen der Erziehung zum deutschen Menschen. Vorangestellt werden soll vor allem Pünktlichkeit in den Übungsstunden und noch weit mehr bei Konzerten und anderen öffentlichen Veranstaltungen. Wer sich heute für unsere Musik einsetzt, der muß wissen, daß es mit Gleichgültigkeit, halber Arbeit und Lauheit zu Ende ist. Er muß wissen, daß er verpflichtet ist, sich der Ordnung des Orchesters zu unterwerfen und vor allem außerhalb der Proben sich mit seinem Instrument beschäftigen muß. Hat er sich daran gewöhnt, dann bedeutet es für ihn geradezu Befriedigung, die Spielabende regelmäßig zu besuchen. Es genügt durchaus nicht, nur bei Konzerten mitzuwirken und den Übungsstunden aus dem Grunde fern zu bleiben, weil man sich einbildet, letztere seien nur für die angeblich geringeren Spieler und als solchen betrachte man sich nicht. Wem aber diese freiwillige ordnungsmäßige Musikarbeit für unser Volk zur Last wird, der sollte ohne Zögern diese einstellen, da er nur hinderlich ist. Ich weiß jedoch, daß in den Vereinen ein Stamm von langjährigen Spielern erzogen worden ist, der einen müde gewordenen Musikfreund wachzurütteln imstande ist, oder, wenn es sein muß, ohne ihn auskommen

Zeitalters!“ erbot sich der Besucher. Hinter Herrn Werden (aus Penig i. Sa.) fiel schallend die Türe ins Schloß.

Ein Faustschlag dröhnte auf den Tisch. Kochlik war aufgesprungen.

„Sehen Sie, Herr Härtel... Sie wissen, daß ich von dieser Zeitung keinen Gewinn habe und auch keinen suche, und ich preise mein Geschick, das mich so gestellt hat, für das, was meine Lieblingsneigung von jeher gewesen, ohne jede Rücksicht tätig zu sein — nur um der Aufgabe willen, als Erster die historischen und philosophischen Wissenschaften auf die edle Tonkunst anzuwenden und die allgemeine Meinung zu erziehen... Dafür muß ich mich beschimpfen lassen — dafür glaubt jeder Nichtskönner mir gute Lehren geben zu dürfen! Aber da lasse ich mir von niemandem dreinreden, und wenn Adam Hiller und die andern zehnfach anonyme Einsendungen aufgenommen haben... Wohin kämen wir, wenn jeder Unwissende seine Meinung über Dinge der Tonkunst preisgeben wollte? Was habe ich für Mühe gehabt, um zum ersten Male Mitarbeiter zu gewinnen, die musikkundig sind. Ich, Herr Härtel, ich selbst habe sie ja alle erst fähig machen und heranbilden müssen! Hunderte von Briefen häufen sich in meinen Truhen — aberhundert erheischen Antwort...“

Kochlik sinkt auf seinen Sitz zurück — der Kopf fällt ihm schwer herab. Die Spannkraft erlahmt — die Mattigkeit übermannt ihn — jenes lähmende Müdigkeitsgefühl der geistigen Arbeiter, das den Körper erschlaffen läßt, ohne daß ihm der rasende Kreislauf wirbelnder Gedanken den Schlaf vergönnt. Wie eine Vorahnung durchzieht ihn die Vorstellung von einer baldigen Amtsniederlegung...

Der gehässige Angriff eines zurückgesetzten Schribenten gegen Kochlik erschien 1803 in der Zeitschrift „Apollon“ von Werdens Schneider. Im Juni des folgenden Jahres zog sich Kochlik von der geschäftlichen Leitung seiner „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ zurück — des bisher größten musikalischen Zeitungsunternehmens, das Jahrzehnte die öffentliche Meinung beherrschte

kann. Auf weitere Obliegenheiten der Orchestermitglieder einzugehen erscheint überflüssig, da Spielordnungen bestehen, womit bei genauer Befolgung Genüge getan wird. Wenn wir uns so bemüht einschalten, dann sind oder werden wir Mandolinen-Orchester der Jetztzeit.

Virtuosen auf der Maultrommel

Ein Beitrag zur Geschichte der Volksinstrumente.

Von Dr. Fritz Stege.

Wir kennen heute kaum noch jenes kleine, bescheidene Volksinstrument, das unter dem Namen „Maultrommel“ seit Jahrhunderten verbreitet war. Ein hufeisenförmig gebogenes Eisenstäbchen enthielt in seiner Mitte eine kleine, federnde Stahlzunge. Setzte man das Instrument zwischen die Zähne und schlug man mit einem Finger die Stahlzunge an, so bildete der Hauch des Atems einen leisen, feinen Ton. Jede Maultrommel hatte nur einen Grundton, jedoch konnte man bei einiger Geschicklichkeit noch einige Obertöne erzeugen. Die Heimat der Maultrommel ist Asien. Sie ist fast in der ganzen Welt zu finden, sie galt im deutschen Mittelalter als das Instrument der Kinder und Bettler und erfreute sich größter Beliebtheit. Das „Brummeisen“ wird schon in den ältesten griechischen und lateinischen Schriften erwähnt, die Jagger in Augsburg führten 1442 ganze Risten von Brummeisen nach Rußland aus. Heinrich Scheibler vereinigte mehrere Maultrommeln auf einem ringförmigen Instrument und erfand damit die „Aura“, die bereits den Vortrag kleiner Melodien gestattete. Diese Aura, auch Mundharmonika genannt, bildete den Uebergang zu dem heutigen Volksinstrument gleichen Namens, das vor hundert Jahren die Maultrommel zu verdrängen begann.

In Kunstkreisen steht man heute noch vielfach auf dem Standpunkt, daß ein Volksinstrument niemals künstlerischen Zwecken dienstbar gemacht werden könne. Vor allem ist die Mundharmonika häufig der Verachtung und Ablehnung ausgesetzt. Im Vergleich zur Maultrommel ist die Mundharmonika dagegen ein Kunstinstrument. Und trotzdem erwachsen der primitiven Maultrommel Virtuosen, die Kaiser und Könige mit ihrem Spiel entzückten und die selbst zünftigen Musikern wie Rossini und Paer Anerkennung entlockten. Diese einst weltbekanntesten musikalischen Größen dünkten sich nämlich nicht zu schade, um sich auch den verachteten Volksinstrumenten zuzu-

und die Neuzeit einleitete. „Mag immer mein Kram mit mir selbst vergehen — habe ich doch nicht umsonst gelebt,“ schrieb Kochlik in späteren Lebensjahren.

Nein, er hat nicht umsonst gelebt, dieser hochbedeutende kritische Charakterkopf. Er besaß die Fähigkeit als Musikkritiker einer vorbildlich objektiven Haltung. Er stellte das Gute stets in den Vordergrund, sein Lob war maßvoll, sein Tadel mild, gestützt auf Kenntnisse, in denen er seine Zeitgenossen weit überragte. Dadurch, daß er überall musikalisch gebildete Mitarbeiter gewann, darunter Reichardt, Zelter, C. F. C. Hoffmann, legte er den Grundstock zu einem kritischen Berufsstand, während seine journalistischen Vorgänger meist auf anonyme Einsendungen angewiesen waren. Er befreite sich von den bisher üblichen Bindungen an den Leserkreis. War es doch nicht selten, daß der Schriftleiter mit Rücksicht auf seine 300 Abonnenten Angriffe gegen seine eigene Person zum Abdruck brachte!

Wie alle wahrhaft berufenen Kritiker suchte Kochlik mit Erfolg Werten der Zukunft den Boden der Gegenwart zu bereiten. Abgesehen von unvermeidlichen Irrtümern erkannte der Musikkritiker klar die Bedeutung seiner kompositorisch so fruchtbaren Zeit. Wenn Haydn, Mozart, Beethoven sich die Welt eroberten, so vergessen wir zu leicht, daß es weitblickende, zu musikalischen Führern berufene Kritiker wie Friedrich Kochlik waren, die ihnen durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung den künstlerischen Aufstieg erleichterten. Ja, selbst dem mißverstandenen „Lezten Beethoven“ brachte er Sympathie entgegen. „Beethoven aber, meinen wir, wird sich wohl durchhelfen,“ schrieb er 1828 im Widerstreit der Meinungen über das große Streichquartett cis-moll.

„Wieviel ihm die gebildete Welt schuldig geworden, ist kaum mehr zu fordern, denn seine Wirkungen sind schon in die Masse der Nation übergegangen, woran er sich denn in einem höheren Alter uneigennützig mit allgemeiner Bestimmung vergnügen kann“, schrieb kein anderer als Goethe über Kochlik in „Kunst und Alterthum“.

Das war Friedrich Kochlik — der Künstler und Kunstverständige — der Musiker und — Musikkritiker.

wenden. Dichter wie Jean Paul, Schubert und Justinus Kerner besangen den Klang der Maultrommel.

Einer der letzten Virtuosen auf der Maultrommel war Eulenstein, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts dem unansehnlichen Volksinstrument zu einer künstlerischen Bedeutung verhalf. Abenteuerlich und fesselnd ist sein Lebenslauf, den seine Tochter in einer kleinen Biographie festhielt. Als junger Lehrling in einem Handelshause verschaffte er sich ein Duzend Maultrommeln in verschiedener Stimmung und übte des Nachts im Bett solange, bis er kleine Stücke spielen konnte. Nach jedem einzelnen Ton war er gezwungen, blitzschnell ein anderes Instrument zu ergreifen und an den Mund zu führen, da ja jede Maultrommel nur einen Grundton besitzt. Als Ronditorlehrer spielte Eulenstein erstmalig in der Gastwirtschaft seines Arbeitgebers. Dann ging er auf Konzertreisen, ohne das geringste Interesse an seiner Kunsttätigkeit vorzufinden. Barfuß zog er gänzlich mittellose Maultrommelvirtuose über die Landstraßen.

Eulenstein läßt sich nicht entmutigen. Er findet einige fürstliche Gönner und erhält Empfehlungsbriefe nach England. In Tübingen gibt er noch ein erfolgreiches Konzert zur Begleitung der Gitarre, die kein anderer als der Komponist Friedrich Silber spielte. Kalliwoda, Zichokke fördern ihn. In Paris stirbt er fast vor Hunger. Dann darf er dem französischen König vorspielen. In England verliert er fast alle seine Ersparnisse, ehe er dem König Georg X. und der Prinzessin Esterhazy in London seine Kunst zeigen kann. Sein Glück scheint gemacht — da brechen ihm einige Vorderzähne aus. Vorbei ist es mit der Virtuosen-Laufbahn! In seiner Verzweiflung erlernt Eulenstein das Gitarrenspiel und bringt es auch hierin zu einer solchen Fertigkeit, daß die Einnahmen steigen, daß sich Schüler melden. Hochbetagt, in guter Vermögenslage durch seine kompositorische Tätigkeit, stirbt er 1890 in seiner Vaterstadt Heilbronn. Mit dem „letzten Maultrommelvirtuosen“ endet ein interessanter Abschnitt aus der Geschichte der Volksinstrumente.

Das „Concerto con mandolino“ von Johann Adolf Hasse

Dr. Josef Zuth, der im Jahre 1932 in Wien verstarb, machte im Jahre 1930 aus dem reichen Schatze seiner musikwissenschaftlichen Studien, wobei er sich hauptsächlich mit der Gitarre, der Laute und der Mandoline befaßte, folgende Mitteilung: *

Bei der Durchsicht alter Musik kommt immer mehr Material zum Vorschein, welches eine Blütezeit der Mandoline aufweist. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts wurde in Wien und Prag das Spiel der Lombardischen Mandoline (mit Darmsaiten) viel ausgeübt. Das sieht man aus den zahlreichen Ankündigungen in den Zeitungen und Zeitschriften dieser Zeit. Umherreisende Virtuosen nahmen Wien als Ziel ihrer Reise; und eine große Anzahl alter Drucke und Handschriften legen ein beredtes Zeugnis des Musiklebens der damaligen Zeit ab. Mit Prag ist die Erinnerung an Beethovens Kompositionen für Mandoline und Cembalo verknüpft.

Auch in Deutschland, vor allem aber in den romanischen Ländern, war der jüngste Sproß der Lautenfamilie sehr beliebt. Spanien und Italien sind die klassischen Länder des Bandurria- und Pandurina-Spiels und in Paris wurden um 1830 noch in vornehmen Zirkeln intime Kammerkonzerte gegeben. Bei einem dieser Konzerte spielte Carcassi die Mandoline, Sor die Laute, Urban die Viola d'amore, Francomme das Violoncello und Féris das Cembalo. Fürwahr, ein glänzender Beweis in welcher feiner Art damals die Hausmusik ausgeübt wurde.

Unter den Mandolinen-Handschriften, die ich für meine Enzyklopädie der Lauteninstrumente in in- und ausländischen Archiven gesammelt und gesichtet habe, ist eine der wichtigsten: ein Konzert für Mandoline mit Begleitung von zwei Violinen und Violoncello von Johann Hasse.

Die Preussische Staatsbibliothek zu Berlin besitzt unter der Signatur Mus. ms. Landsberg 313/8 ein Manuskript, welches die Aufschrift „Concerto con Mandolino obbligato. Del Sigr. Sassone“ trägt.

Die Partitur ist sauber und ohne Verbesserungen auf sieben Blätter schweren Notenpapiers geschrieben; scheinbar eine Abschrift der Originalhandschrift und datiert aus letzter Zeit. Von den

* Der Text ist nicht die Originalfassung, sondern eine Rücküber-
setzung aus dem Holländischen. P. S.

fünf Notensystemen der Partitur tragen die drei ersten den Violin-schlüssel, die anderen zwei den Bassschlüssel.

Zum Anfang der Systeme steht hintereinander geschrieben Mandolino, V.p.mo., V.Sdo. Zu Beginn des vierten Systems steht Allegro (wahrscheinlich ein Irrtum von Basso). Das fünfte System mit Bassschlüssel und gezogenen Taktstrichen ist nicht ausgefüllt.

Das Concerto zeigt in seinem Aufbau deutlich die Konzertform durch Abwechslung von Soli und Tutti. Die drei Teile (Allegro G-dur $\frac{3}{4}$ — Largo g-moll $\frac{3}{4}$ — Allegretto G-dur $\frac{3}{4}$) überspannen in klarem harmonischen Aufbau eine reizende melodische Linie, die wiederholt durch das Zwischenspiel der Streicher unterbrochen wird. Auch kommen ab und zu Unisonostellen vor, wobei die Violinstimmen nicht in die Partitur eingezeichnet sind.

Johann Adolf Hasse, getauft am 25. 3. 1699 (in Bergedorf bei Hamburg), gestorben am 16. 12. 1783 (in Venedig), einer der einflussreichsten und fruchtbarsten Komponisten des 18. Jahrhunderts, ging im Jahre 1722 nach Italien, entwickelte sich unter Leitung von Porpora und vor allem von Scarlatti zu einem Kapellmeister und Opernkomponisten, und feierte alsdann in Italien und Deutschland glänzende Triumphe. In London stellte man ihn sogar mit Händel gleich, der sein großes Können anerkannte. Die Italiener ehrten Hasse durch den Beinamen „Il Sassone“ (Der Sachse).

Wahrscheinlich ist Hasse bei seinem Aufenthalt in Neapel und Venedig mit der Volks- und Kunstmusik auf verschiedenen Instrumenten der Lautenfamilie bekannt geworden, die zur damaligen Zeit in hoher Blüte stand.

Die Annahme, daß wir in dieser Handschrift eine eigene Komposition von Hasse vor uns haben, ist jedenfalls gerechtfertigt. Abschriften von Kompositionen bekannter Meister waren in dieser Zeit (auch in der Zeit vorher und kurz danach) sehr gebräuchlich für die Verbreitung und den Verkauf. Man denke nur an die zahlreichen Handschriften mit Lauten- und Gitarretabulaturen, die aus dem 16. bis 18. Jahrhundert auf uns gekommen sind.

Noch im Jahre 1799 bot der Wiener Musikalienhändler Joh. Trogg in seinem gedruckten Katalog eine Reihe von Gitarren- und Mandolinen-Kompositionen, Werke für Hausmusik usw. geschrieben (also in Abschrift) zum Verkauf an.

Doch ist Vorsicht bei Abgabe eines Urteils hier geboten. Die Staatsbibliothek zu Berlin besitzt auch einige andere Handschriften mit Lautentabulaturen, die auf den Namen von Hasse stehen, jedoch keine eigenen Kompositionen des Meisters, sondern Bearbeitungen seiner Werke sind. Es sind die folgenden:

Haßische Opern-Arien auf die Laute verlegt von Rosani), 2 Teile mit 45 Arien in Tabulatur für die 13chörige Laute. Der eine Teil trägt die Jahreszahl 1755.

IV. Suonate di Hasse accomodate per il liuto. Eine neu-französische Tabulatur aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Diese vier Sonaten sind vielleicht bearbeitet von dem berühmten Sylvius Leopold Weiß (geb. 12. 10. 1686 zu Breslau, gest. 15. 10. 1750 zu Dresden).

Suonata del Sig. Hasse. Das Lauten-Arrangement einer Klavier-Sonate in Es-dur, vermutlich ebenfalls von Weiß bearbeitet.

Gleichgültig, ob nun das Mandolinen-Manuskript bei näherer Untersuchung Original oder Bearbeitung bleiben möge, es ist in jedem Fall ein neues und auffälliges Dokument aus einer Zeit, in welcher das Mandolinen-Spiel und die Hausmusik eine Höhe erreicht hatten, deren Bedeutung erst dann voll erfasst werden kann, wenn alles in Frage kommende Material veröffentlicht wird.

Elektrische Musik

Ein neues Wunderinstrument!

Von Siegfried Kallenberg (München).

Das ewig Erfinderrische im Menschengestalt wirkt sich nicht nur im Bereich der Berkehrstechnik aus, wohin es allerdings heute das hauptsächlichste Schwergewicht seiner Kräfte konzentriert; wir erleben vielmehr seit geraumer Zeit auch auf dem Gebiet der Musik, die ja ihrem Wesen nach ganz besonders mit dem Technischen verknüpft ist, im wachsenden Maße das Bestreben, von der Tradition der geistig schöpferischen Tätigkeit sowohl wie auch ihrer Vermittlungsorgane hinweg und zu neuen Möglichkeiten der Ausdrucksweise zu kommen. Nichts anderes bedeuten jedenfalls die rein kompositorischen Umgestaltungen, als wie wir sie in der Atonalität, der modern orientierten Folkloristik, dem Zwölftonesystem, den neuartigen

Wir bitten bei allen Zuschriften um Angabe der Mitgliedsnummer, da sonst keine Beantwortung erfolgt

Mischungsverhältnissen der Tonarten etc. vor uns haben, die alle mehr oder weniger zu einem neuen, von der Tradition abweichenden oder ganz von ihr unabhängigen Klangbild hinstreben. Diesen rein theoretischen Bemühungen um musikalisches Neuland parallel geht jedoch auch ein nicht minder intensiv betätigender Wille, auch das physikalische Klangbild nunmehr gänzlich neuen Erscheinungsformen zu unterwerfen, und zwar wirkt sich dieses Bestreben um eine Neugestaltung der Klangwelt noch weit umstürzlerischer aus als die Modernität des Tonsatzes.

Es gibt seit 1927, seit der großen Frankfurter internationalen Musikausstellung dasjenige, was wir elektrische Musik nennen. Die Vorführungen des Russen Theremin, der Ingenieure Vertes und Trautwein, sowie vor allem die des damals Sphärophon genannten Instrumentes aus der Werkstatt Jörg Magers erregten in Musikerkreisen beträchtliches Aufsehen, und tatsächlich sahen viele schon fruchtbare und vollgültige Resultate, wo im Grunde erst ein vorsichtiges Vortasten in fast unbekanntes Neuland vorlag.

Inzwischen ist jedoch eine wesentliche Klärung zum mindesten auf dem Gebiet der prinzipiellen Neuartigkeit der Tonerzeugung eingetreten. Niemand, weder die Industrie, noch der fortschrittlich gesinnte Künstler zweifelt mehr daran, daß heute Musikinstrumente gebaut werden können, deren Tonerzeugungsfeld nicht mehr der alte, manuell behandelte Resonanzboden ist, sondern das elektrische Kraftfeld, in dessen Dienst jetzt alles steht, was wir vom Radio her kennen: die elektrischen Wechselströme, das Mikrophon, die Lautverstärker und was dieser ganze Apparat, der Licht in Töne und Töne in Licht verwandeln kann, sonst noch an technischen Feinheiten in sich birgt. Das wichtigste aber ist, daß man nun endlich aus dem Experiment im Laboratorium herausgekommen und imstande ist, Instrumente zu bauen, die zwar noch nicht allen, aber immerhin sehr wesentliche Voraussetzungen für eine praktisch sich auswirkende Bereicherung des musikalischen Instrumentariums zu entsprechen vermögen.

Dieses Wesentliche bestand vor allem in der Möglichkeit, wirklich, aus dem elektrischen Kraftstrom erzeugte Musik erklingen zu lassen. Des weiteren aber auch darin, diese neue Tonerzeugungstechnik auch durch ein handliches Instrument jedem Interessentenkreis zugänglich zu machen. Diesen grundlegenden Bedingungen wird, allerdings nur in einem sehr beschränkten Maße, das nach seinem Erfinder Trautwein benannte Trautonium gerecht. Der Tonumfang ist zwar nicht sehr groß, sein Klangcharakter aber insofern neu, als er sich den verschiedenen Orchesterinstrumenten wenigstens teilweise gut anpaßt. Die Spieltechnik bietet keinerlei Schwierigkeiten und es wäre Erhebliches gewonnen, wenn diesem Instrument nicht der Mangel der bloßen Einstimmigkeit anhaften würde. So bleibt das Trautonium eine interessante aber wohl kaum ernsthaft in Betracht kommende Spielart eines elektrischen Musikinstrumentes. In keiner Weise haben sich die an das Vetterwelleninstrument Theremins geknüpften Erwartungen erfüllt. Dies nicht nur, weil es gleich dem Trautonium nur einstimmig zu behandeln ist, sondern auch infolge der Unmöglichkeit, eine derartige von der Feinfühligkeit des Spielers abhängige Apparatur praktisch zu verbreiten.

bleibt als wirklich positiver, ja fraglos neuschöpferisch zu wertender Gewinn nur das Partiturophon Jörg Magers.

Schon gelegentlich seiner ersten Vorführungen in Frankfurt fiel der Reichtum an Möglichkeiten auf, die diesem damals noch im Werden begriffenen Instrument zu eigen waren. In seinem heutigen Ausbau aber bedeutet das Partiturophon — wir konnten uns kürzlich durch einen Besuch in Magers Laboratorium persönlich davon überzeugen — tatsächlich die Erfüllung geradezu fantastischer Klangmöglichkeiten, die vollkommen in den Schatten stellen, was die alten Musikinstrumente in dieser Richtung herzugeben vermögen. Man wird immer aufs Neue frappiert sein von dem Farbenreichtum, der Tonvariabilität, den Stärkegraden, den neuartigen, auch den Charakter der Schlaginstrumente einschließenden Klangmischungen, die diesem harmoniumartigen Gehäuse entströmen. Auf eine verblüffend neue Art hat Mager auch das Problem der praktisch zu verwendenden Tondifferenzierung gelöst, der Auflösung des Ganztones in seine Teiltöne. Für die Zukunft des Partiturophons aber erscheint uns als ausschlaggebend, daß es durch seinen fünfmanualigen Aufbau vielfältig, also harmonikal spielbar ist, womit das bisherige

Saupthindernis für die Einführung elektrischer Musik als beseitigt gelten kann.

Raum abschätzbar dürften auch die Perspektiven sein, die sich aus der künftigen Verwendung des Partiturophons für Radio und Filmzwecke ergeben. Allerdings wäre es da vor allem Sache der einschlägigen Industrie, dem Erfinder durch serienweisen Ausbau seines Instruments, vorzüglich aber durch die Herstellung von Schallplatten die Möglichkeit zu geben, das große Publikum nachdrücklich mit dem jetzt vorliegenden Ergebnis seiner jahrzehntelangen Bemühungen um ein wahrhaft neues Musikinstrument bekannt zu machen. Die Anschaffungskosten eines solchen würden sich nicht wesentlich höher stellen als die eines Klaviers, sodaß mit dem Partiturophon ohne viel Optimismus auch mit einem vielseitig gewerteten Hausmusikinstrument gerechnet werden kann.

Es ist die Befürchtung laut geworden, daß durch die Einführung elektrischer Musikinstrumente unser altes Musikinventar auf die Seite gedrängt werden könnte. Dieser Fall dürfte aber kaum eintreten. Sollte, was an sich höchst erwünscht wäre, das Magersche Partiturophon in den Handel kommen, dann wird es ergänzend und anregend wirken, den Komponisten neue Schaffungsmöglichkeiten an die Hand geben, aber auch den ausübenden Künstler auf neue Wege der Spieltechnik führen, die vorzüglich in einer weitgehenden Ausnützung der neuen musikalischen Farbenskala bestehen dürften.

Die Vielheit unseres Orchesters, die universelle Brauchbarkeit des Klaviers aber wird nach wie vor ein gewichtiger Faktor des Musiklebens bleiben.

Raffaele Calace †

Am 12. November 1934 ist in Neapel Meister Calace verschieden. Im Dezember 1863 geboren, wurde der Meister schon in frühen Jugendjahren Waise. Er wandte sich, trotzdem er ohne Hilfe war, der musikalischen Kunstausübung zu. Seine Begabung und sein hoher Idealismus ließen ihn nicht im Stich und diesen beiden Eigenschaften verdankte der Tote wohl seinen Aufstieg. Er spezialisierte sich bald auf die Mandoline, die er immer mehr kultivierte und ausbaute. Bald wurden seine Instrumente weit herum bekannt und Calace konnte seine kleine Fabrik immer mehr erweitern. Heute spielt man in der ganzen Welt die berühmten Erzeugnisse des Meisters; sie dürften wohl zu den besten Instrumenten auf diesem Gebiete gezählt werden. Man wurde auch in seiner Heimat auf den Künstler aufmerksam und eine große Zahl von Ehrungen wies darauf hin, daß Calace in hoher Achtung stand. Er war Inhaber eines Titels „Cavaliere della Corona d'Italia“, „Capo degli Artigiani Musicali d'Italia“, „Delegato Assemblea Corporazione di Roma“. Sein großes Können veranlaßte ihn auch den Dirigentenstab zu führen. So war er der große und hochgeachtete Dirigent der „Accademia Mandolinistica Napoletana“. Im Jahre 1915 organisierte und dirigierte er im Saal „Principe di Napoli“ ein klassisches Mandolinen-Konzert, wozu er sämtliche Instrumente im Stile des sechzehnten Jahrhunderts konstruierte und Musik von Vivaldi, Veracini, Beethoven, Durand, Lotti, Rameau, Bach, Mozart usw. zur Aufführung brachte. Die Kritik benannte dieses Konzert als eine regelrechte Renaissance des 16. Jahrhunderts.

Ueber 160 Soli, Präludien, Duette, Quartette, Konzerte usw. für Mandoline sind sein unsterbliches Vermächtnis. In ca. 40 Konzerten ist Meister Calace allein und teils auch mit seiner Tochter Maria aufgetreten, in Italien, Frankreich, Deutschland, zweimal in der Schweiz (1913 und 1931) und in Japan. Vor dem Mikado von Japan hat der Meister einen ungewöhnlichen Erfolg erzielt, sodaß der Kaiser, begeistert von Calaces Können und den Möglichkeiten, die er auf der Mandoline und dem Mandoloncello ausgewiesen hat, ihn mit den Insignien eines „Commenda del resoro Sacro“ auszeichnete.

Wir trauern um diesen Idealisten, der uns ein unsterbliches Testament hinterlassen hat in seinen Werken und seinen mit sicherer Hand erbauten Instrumenten. Alle Spielfreunde, die ein echtes Instrument aus dem Hause des Verstorbenen besitzen, mit seiner Signatur auf der Marke, halten es als Andenken an diesen Idealisten als Kleinod in Ehren.

Raffaele Calaces Sohn Giuseppe wird die seit 1825 in Neapel gegründete Firma weiterführen und zusammen mit seiner Schwester Maria auch als Konzertist das Erbe des Vaters antreten.

Mus. der Fachschaft

Zum Tag der Zupfmusik!

In den Tagen vom 20.—23. September dieses Jahres be- gehen wir zum ersten Male seit der nationalsozialistischen Erhebung den „Tag der Zupfmusik“ in der schönen Stadt Köln, der rheinischen Metropole. Einige tausend Zupfmusiker haben bereits ihr Erscheinen zugesagt. Das Tagungs- und Fest- programm wird in Kürze bekanntgegeben; für heute sei schon mitgeteilt, daß zwei große Konzerte vorgesehen sind, ein offizieller Begrüßungsakt, daran anschließend ein musik- wissenschaftlicher Vortrag eines namhaften Volksmusiklers, Tagungen der Landschaftsleiter und der Musikleiter. Der ge- müthliche Teil wird ebenfalls zu seinem Rechte kommen, vorgesehen ist neben anderen Veranstaltungen ein großer „Rheinischer Abend“, eine Reindampferfahrt, sowie eine feenhafte Beleuchtung der Rheinufer.

Das Hauptinteresse wird sich naturgemäß den musikalischen Darbietungen zuwenden. Es kommen nur große Orchester und das Riesenorchester der Fachschaft zu Worte, denen es obliegt, Spitzenleistungen auf dem Gebiete des Mandolinen-Orchester- spiels hervorzubringen. Der Musikausschuß hat im Bereich des Möglichen eine Auswahl an Werken getroffen, die jeden Hörer begeistern und befriedigen werden.

An die aktiven Teilnehmer ergeht hiermit die Bitte, nun- mehr in den Proben alles daranzusetzen, um ein gutes Gelingen und die erwarteten Höchstleistungen zu erreichen. Wir wissen, daß zahlreiche Orchester vor große und schwierige Aufgaben gestellt werden, deren Bewältigung nur mit größter Ausdauer und Energie möglich ist, die Lösung bei der großen Begeisterung aber auch große Befriedigung hervorrufen wird. Es gilt jetzt, eine musikalische Tat zu vollbringen, das sind wir dem Ansehen unserer Fachschaft schuldig.

Zwar ist die Anmeldeliste für aktive Mitwirkende geschlossen, doch ergeht an alle noch außenstehenden Vereine und Mitglieder der Ruf:

Besucht die Fachschaftstagung in Köln!

Es werden ereignisreiche Tage, Erlebnisse und Erinnerungen von unergreiflicher Größe.

Weitere Anmeldungen nimmt der Leiter des Festausschusses Th. Rüstler, Köln, Komödienstraße 42, entgegen.

Der Festbeitrag beträgt 1 Mark, wofür Abzeichen, Festbuch und Festkarte, die zum Besuch aller Veranstaltungen berechtigt, verausgabt wird.

Die Fachschaftsleitung:

Fr. Fürst, Th. Ritter, S. Schneider,
Fachschaftsleiter. Fachschaftsleiter. Festdirigent.

Ein Wort an die Spieler

zum Fest der Zupfmusik in Köln

Nur noch verhältnismäßig kurze Zeit trennt uns von dem großen Fest der Zupfmusik in Köln. Große An- forderungen werden sowohl in organisatorischer als auch musikalischer Beziehung an alle Mitwirkenden gestellt. Die organisatorischen Vorbereitungen liegen in besten Händen, hier wird es kein Versagen geben. Doch wollen wir bedenken, daß dieses Fest vor allen Dingen eine musikalische Veranstaltung ist. Das Programm selbst entspricht wohl in jeder Beziehung den Forderungen, die (besonders in letzter Zeit) an unsere Musik gestellt wurden: Arteigene Musik — Deutsche Musik!

An die Spieler selbst habe ich nun als musikalischer Leiter der Gesamthöre eine dringende Bitte.

Die Noten zur Ausführung wurden leider reichlich spät zur Verteilung gebracht. Um so mehr müssen sich alle Mitwirkenden jetzt Mühe geben, die paar Wochen noch voll auszunützen. Die in den Gesamthören zum Vortrag gelangenden Werke sind nicht gerade als leicht zu betrachten. Der Zyklus „Klingende Heimat“ von Th. Ritter erfordert große Aufmerksamkeit. Die musikalischen Zeichen und Anmerkungen (Dynamik, Einsätze, Wiederholungen usw.) sind genau zu beachten. Der Chor „Dem Vaterland“ von S. Siegmund ist von großer Wirkung, doch verhältnismäßig leicht in der Ausführung. Besonders aber die Sinfonie in d-moll von W. Althoff bedingt ein technisches Können, welches oft über die Durchschnittsfertigkeit vieler Mandolin- spieler hinausgeht. Um so mehr heißt es jetzt: üben und immer wieder üben! Keine Feinheit der Werke darf verloren

gehen oder an mangelnder Fertigkeit scheitern. Es soll Musik gebracht werden und kein krampfhaftes Herunterarbeiten der Stücke. Jetzt ist noch Zeit!

Am Festtage selbst können keine technischen Experimente mehr gemacht werden. Da muß jeder Spieler seine Stimme mit Leichtigkeit und einer gewissen Selbstverständlichkeit beherrschen, so, daß in der einzigen Gesamtprobe nur musikalische Momente zu berücksichtigen sind und entsprechend zur Geltung gebracht werden können. Für die Hilfsstimmen (Bläser etc.) werden nur allerbeste Kräfte hinzugezogen werden, die ihrer Aufgabe voll gewachsen sind.

Das Konzert selbst soll ein Höhepunkt für unsere Bewegung sein. Doch nicht die gewaltige Teilnehmerzahl (über 2000!) soll maßgebend sein, sondern vor allen Dingen die restlose Lösung der musikalischen und künstlerischen Aufgaben, die wir uns für diesen Tag gestellt haben. Die Besten der deutschen Volksmusikler sollen ihr Bestes hergeben und zeigen, welche Werte in unserer Kunst liegen. Möge die Tagung ein Markstein sein auf mando- linistisch-gitarristischem Gebiete, anspornend und richtunggebend für lange Zeit. Heinrich Schneider, Musikdirektor.

Vorausichtliche Festfolge zum „Tag der Zupfmusik“ in Köln vom 19.—23. September 1935

1. Donnerstag, den 19. September 1935, abends 8 Uhr:

Tagung der Fachschaftsleitung mit sämtlichen Ausschüssen im gelben Saal der Bürgerschützengesellschaft.

2. Freitag, den 20. September 1935, vormittags 10 Uhr

Tagung der Fachschaftsleitung und Fachschafts-Musikleitung im gelben Saal der Bürgerschützengesellschaft.

3. Freitag, den 20. September 1935, nachmittags 4 Uhr

Eröffnung der Instrumenten-, Musikalien- und Notenaus- stellung durch den Fachschafts-Musikleiter Theodor Ritter, Dortmund, in der Bürgerschützengesellschaft.

4. Freitag, den 20. September 1935, abends 8 Uhr

Zwangloses Beisammensein mit den Ausstellern und Ver- legern im gelben Saal der Bürgerschützengesellschaft. Ge- dankenaustausch über Instrumentenbau, Noten usw.

5. Sonnabend, den 21. September 1935, vormittags 9 Uhr

Tagung sämtlicher anwesenden Musikleiter unter Vorsitz des Fachschafts-Musikleiters Th. Ritter, Dortmund, im gelben Saal der Bürgerschützengesellschaft. Vortrag und Referat des Pg. Kneip vom Reichsfender Köln über Volks- musik. Anhand einzelner Instrumente praktische Vor- führungen.

6. Sonnabend, den 21. September 1935, vormittags 11 Uhr

Begrüßungsakt seitens der Stadt Köln im Rathausaale. Anschließend musikalische Feierstunde unter Mitwirkung der Solisten Luise Walker, Wien (Gitarre), Willy Althoff, Dortmund (Mandoline).

7. Sonnabend, den 21. September 1935, nachmittags 2 Uhr

Tagung der Landschaftsleiter unter Vorsitz des Fachschafts- leiters im gelben Saal der Bürgerschützengesellschaft.

8. Sonnabend, den 21. September 1935, nachmittags 4 Uhr

Außerordentliche Tagung des Deutschen Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bundes E. B. im weißen Saale der Bürgerschützengesellschaft.

9. Sonnabend, den 21. September 1935, abends 8 Uhr

Vorkonzert bis 10 Uhr abends im großen Saale der Bür- gerschützengesellschaft. Während des Konzertes findet kein Ausschank statt.

10. Sonnabend, den 21. September 1935, abends 10 Uhr

Rheinischer Abend unter Mitwirkung erstklassiger und namhafter Kräfte. Rheinischer Frohsinn und Tanz bis 2 Uhr nachts.

11. Sonntag, den 22. September 1935, vormittags 9 Uhr

Beginn der Verständigungsproben der zugelassenen Land- schäfts- und Bezirksorchester für das Hauptkonzert unter Hinzuziehung der erforderlichen Bläser usw. in den Sälen der Messehalle Köln-Deutz.

12. Sonntag, den 22. September 1935, nachm. pünktlich 2 Uhr

Gesamtprobe des Fachschafts-Orchesters unter Leitung des Festdirigenten Musikdirektor Schneider, Köln, unter Einziehung der erforderlichen Bläser usw. Dort werden dann gleichzeitig die Podiumkarten für die Mitwirkenden ausgegeben. Wer nicht an der Hauptprobe teilgenommen hat und im Besitz einer Podiumkarte ist, kann abends zum Hauptkonzert nicht mehr zugelassen werden.

13. Sonntag, den 22. September 1935, abends 8 Uhr

Hauptkonzert in der großen Messehalle Köln-Deutz mit Uebertragung auf den Reichsfender Köln und seine Nebenfender. Nach dem Konzert seitens der Stadt Köln Dom- und Rheinuferbeleuchtung.

14. Montag, den 23. September 1935, vormittags

Dampferfahrt auf dem Rhein (Viktoriaberg). Ferner Autotour in das Ahrtal (Tagestour). Abends Ausklang!

Verschiedenes

Großes oder kleines Mandolinenorchester. Die Schriftleitung erhielt nachstehendes Schreiben aus Mannheim: „Angeregt durch Ihren Artikel in Nr. 3 „Großes oder kleines Mandolinenorchester“ hat sich der Bezirksvorsitzende des Bezirks Mannheim mit verschiedenen Vereinen hier ins Benehmen gesetzt, um einen Zusammenschluß von kleinen Vereinen zu einem leistungsfähigen Verein herbeizuführen. — Dies ist ihm auch in unserem Falle gelungen. Mit dem 1. Juni 1935 haben sich die beiden Vereine Mandolinengesellschaft „Mignon“, Mannheim, und Verein für Zupfmusik, Mannheim, zu einem Konzertverein zusammengeschlossen. — Obwohl von beiden Vereinen bei einem Zusammenschluß verschiedene Forderungen gestellt wurden, konnten dieselben jedoch dank der Einigkeit der beiden Vereinsleiter zur Zufriedenheit beider erledigt werden. — So schwer es am Anfang ausgesehen hat, die einzelnen Punkte wie Vereinsname, Vorstandschafft, Dirigentenfrage usw. zur beiderseitigen Zufriedenheit festzulegen, so leicht wurde die Regelung dieser Fragen in einer Aussprache beider Vereine herbeigeführt. Es wäre zu wünschen, daß recht viele Vereine unserem Beispiel folgen wollten, um so in jeder größeren Stadt aus den unzähligen Kleinvereinen solche Orchester hervorzubringen, die auch in der Lage sind, durch ihr Auftreten unsere Mandolinenmusik überall zu verbreiten und dafür zu werben. Es liegt hier nur am guten Willen der Vereinsleitungen, die vielleicht glauben, an irgendeiner Tradition festhalten zu müssen.“

Rundfunk. Das „Ologauer Mandolinen- und Lautenorchester“ unter Leitung des Herrn Alwin Rliche spielte am 9. Juni 1935 von 19.00–20.00 Uhr im Reichsfender Breslau. Es gelangten folgende Stücke zum Vortrag: 1. Junges Blut, Marsch (Blum-Mitter), 2. Münchner Kindl, Walzer (Romzak-Wölki), 3. Menuett in D-dur (Mitter), 4. Heiteres Intermezzo (Rud. Krebs), 5. Volkslieder-Potpourri (Bruno Seider), 6. Trenklerianer-Marsch (Früh-auf-Muschter.)

Dr. Fritz Stege, unser ständiger geschätzter Mitarbeiter, wurde in den Verwaltungsbeirat der Reichsrundfunkkammer berufen. Dr. Stege gehört bereits dem Verwaltungsbeirat der Reichsmusikkammer an und leitet daselbst den Rundfunkauschuß.

Ritsch auf Schallplatten. Wie aus den amtlichen Mitteilungen der Reichsmusikkammer hervorgeht, hat das Geheime Staatspolizeiamt der Reichsmusikkammer mitgeteilt, daß die Schallplatte „Der Wilddieb“ auf Anregung des Herrn Reichsjägermeisters und im Einvernehmen mit dem Herrn Reichs- und Preussischen Minister des Innern und dem Herrn Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda im ganzen Reichsgebiet verboten worden ist. Diese Schallplatte „Der Wilddieb“ muß vom künstlerischen Standpunkt aus als der übelste Ritsch bezeichnet werden, der je auf Schallplatten aufgenommen wurde. Die Melodie entstammt einem alten Bänkelfänger- und Moritatentext und ist die gleiche, die zu dem rührseligen Text „Mariechen saß weinend im Garten“ gesungen wurde. Abgesehen von der dichterischen Unmöglichkeit des „Wilddieb“ ist der Inhalt auch kulturpolitisch nicht tragbar, denn hier wird der Wilddieb in seinem Kampf mit dem Förster geradezu als Held und Märtyrer verherrlicht. Es ist damit mit Freuden zu begrüßen, daß diese Platte verboten wird. Damit hat der Kampf gegen den Ritsch weitere segensreiche Früchte getragen.

Inzwischen hat auch der Herr Präsident der Reichsmusikkammer sämtlichen Mitgliedern der R.M.K. die öffentliche Darbietung des Liedes „Der Wilddieb“ untersagt. Das Verbot gilt

gleichfalls für solche Personen, die, ohne Mitglied der Reichsmusikkammer zu sein, auf Grund eines Nebenberufsausweises eine musikalische Betätigung ausüben.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Schulungsamt der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik vom 27. Juli bis 4. August 1935 in der Schleifigen Bauernschule Reijje-Neuland O.-S. das **2. Singlager für junge Lehrer in Oberschlesien.** Die Leitung liegt in Händen von Helmuth Jörns und Dr. Theodor Warner, Staatliche Akademie für Kirchen- und Schulmusik. In Arbeitsgebieten stehen zur Behandlung: das zeitnahe alte und neue Volkslied, Sprechchorarbeit, Chorübung und kurze Chorleiterschulung, einfaches Instrumentenspiel (vor allem das Musizieren mit Flöten, Fagotten und Landsknechtstrommeln) und im Anschluß daran Selbstbau von Bambusflöten und Landsknechtstrommeln, Fest- und Feierngestaltung. Außerdem sind methodische, volkskundliche und geographische Referate vorgesehen. In dem Lager können Lehrer aller Schularten teilnehmen. Die Unkosten für Unterbringung, Verpflegung und Lehrbeitrag werden 21.50 Mk. nicht übersteigen. Außerdem wird eine Einschreibgebühr von 1.— Mk. erhoben, die zugleich mit der Anmeldung an das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W 35, Potsdamer Straße 120 — Postcheckkonto Berlin Nr. 68731 — zu entrichten ist. Möglichst frühzeitige Meldung wird empfohlen, da die Teilnehmerzahl beschränkt ist. Fahrpreismäßigung von 50 v. S. wird nur zugelassenen Teilnehmern gewährt.

Aus der Werkstatt des Komponisten. Was wird heute komponiert? In Deutschland leben über zweitausend Komponisten — von der leichtgeschürzten Muse bis zu den Vertretern höchster Kunstmusik. Viele neue Werke sind im Verlauf der letzten Monate entstanden, andere harren der Vollendung.

Auf dem Gebiet der Oper sind zahlreiche neue Schöpfungen im Werden begriffen. Hier ist besonders das Aufsteigen eines bisher unbekanntem, in Westberlin wohnhaften älteren Komponisten bemerkenswert, des Nikisch-Schülers Erich Mirsch-Riccus. Seine Oper „Der Student von Prag“ wird am 30. Juni von Elmendorff in Wiesbaden uraufgeführt, der Deutsche Kurzwellensender bringt seine einaktige Oper „Licht“ heraus, und zwar am 31. Juli, während Berlin weiterhin im Herbst die Uraufführungen eines Klavierkonzertes, eines Violinkonzertes, einer Sinfonie „Seliogabal“ und Königsberg die Taufe seiner „Max- und Moritz-Suite“ erleben wird. Augenblicklich arbeitet Mirsch-Riccus an einer Oper „Der Zauberer von Sameln“.

Georg Bollerthum schreibt eine Oper „Die Orgel von Wilmar“, Hermann Reutter steht vor der Vollendung seiner Oper „Doktor Johannes Faust“, die in Frankfurt zu Beginn der neuen Spielzeit herauskommt, Roderich von Mojsiowicz hat die Komposition der Oper „Norden in Not“ beendet, die nach einem Text von Fritz Stege auf Rügen zur Zeit Störtebecks spielt, der Münchener Komponist Fritz Neubert bearbeitet Paul Heyfes „Banina Banini“ als Oper, Casimir von Paszthorn brachte die Vertonung der Oper „Die Prinzessin und der Schweinehirt“ zum Abschluß, Felix von Weingartner gestaltet ein Opernwerk, dessen Held der Kaiser Julian Apostata ist, Adriano Lualdi schreibt eine Oper „Der schwarze Bliz“, Friedrich Karl Grimm beschäftigt sich mit der Vertonung von Körners „Zring“, und Raoul von Koczalski, der bekannte Chopinspieler, hat ein Ballett in Arbeit, das unter dem Titel „Die Reise nach Polen“ eine interessante Gegenüberstellung von polnischen und deutschen Nationaltänzen enthält.

Lothar Windsperger †. Am Abend des Simmelfahrtstages starb nach schwerem Leiden der Komponist und Direktor der Mainzer Städtischen Musikhochschule Lothar Windsperger. Mit ihm wurde uns ein Künstler entzogen, der weit über die Grenzen seiner rhein-mainischen Wahlheimat hinaus als Schöpfer einer großen Zahl bedeutender musikalischer Werke aller Gattungen bekannt geworden ist. Sein Lebensgang war äußerlich einfach. Am 22. Oktober 1885 wurde er zu Ampfing in Oberbayern geboren, wo sein Vater Lehrer und Organist war. Er besuchte die Präparandenschule in Rosenheim, um sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten. Aber seine grundmusikalische Begabung, die sich schon früh gezeigt hatte, führte ihn bald dem Musikerberuf zu. Die Münchner Akademie der Tonkunst und Lehrer wie Josef Rheinberger, Josef Schmid und Rudolf Louis, vermittelten ihm das musikalische Handwerk. Bereits kurz nach der Beendigung seiner Studien, im Jahre 1912, berief ihn der Verlag B. Schott's Söhne als musikalischen Berater und Mitarbeiter nach Mainz. Hier arbeitete er bis zu seiner Berufung zum Direktor der Musikhochschule im Sommer 1933. Als Schaffender hat Lothar Windsperger schon früh von sich reden gemacht.

Nachruf

Wieder ist ein alter Pionier unserer Mandolinen- und Gitarrenmusik von uns gegangen. Am 3. Juni verstarb in Chemnitz

Johannes Naumann,

der zu den Mitgründern des MGB., der heutigen Fachschaft VII, gehört. Seinem Gedenken soll ein Lebensabriß in der nächsten Nummer gewidmet sein.

Er ruhe in Frieden.

Fachschaftsleitung

Landschaftsleitung Sachsen

Nachruf

Der Lauten- und Mandolinenklub 1919 Neustadt O/S. beklagt aufs schmerzlichste den Verlust seines

Vereinsdirigenten

Paul Fehner.

Allseitig beliebt, war er besonders den O/S.-Vereinen durch seine verdienstvolle Tätigkeit bekannt.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Bezirksleitung Ratibor

Landschaftsleitung Schlefien

Fachschaftsleitung

Seine eigenwüchsigste Art ließ ihn von vornherein nach persönlichem Ausdruck suchen. In zähem Ringen schuf er sich seine eigene Sprache, die der Ausfluß einer ausgesprochenen Persönlichkeit von stärkster musikalischer Potenz ist. Unbeirrbar in dem Urgrund der deutschen Musikkultur wurzelnd stieß er kühn auch in neue Bereiche vor. Nur dem Willen einer geradezu dämonischen Inspiration gehorchend gab er seinen Gesichten die klingende Form. So legt jeder Takt Zeugnis ab von intensivem seelischem Erleben, dessen Bezirke von kindlicher Naivität zu erhabenem Pathos sich erstrecken. Mit der Tiefe geht die Fülle des Schaffens zusammen: Windsperger hat sich auf fast allen Gebieten musikalischer Formwerdung betätigt. Ueber den engeren Kreis seiner Freunde und Mitarbeiter hinaus hat die gesamte deutsche Musikwelt durch den Tod dieses als Künstler wie als Mensch gleichbedeutenden Mannes einen schweren Verlust erlitten. Eine ausführliche Würdigung der großen Persönlichkeit Windspergers muß einer späteren Betrachtung vorbehalten bleiben.

Konzert-Berichte

Rheinhausen. Volksmusik bringt Lebensfreude. Unter diesem Leitspruch veranstaltete die Mandolinen-Konzert-Gesellschaft Rheinhausen am Ostersonntag ein Abendkonzert in der Kruppschen Bierhalle. Nach einer kurzen Begrüßung der zahlreich erschienenen Gäste durch den Vereinsleiter wickelte sich eine reiche Darbietungsfolge ab, welche wirklich geeignet war, die Aufmerksamkeit der Zuhörer einige Stunden lang zu fesseln. Die Auswahl der Vortragsstücke zeugte von einer guten musikalischen Auffassung der Veranstalter, wurde doch durchweg Musik geboten, welche dem Klangcharakter und der Ausdrucksfähigkeit der im Orchester besetzten Instrumente voll und ganz angepaßt war. Den verstehenden Musiker berührte es besonders angenehm, daß hier vom Mandolinenorchester keine Opernfantasien oder sonstige Nachahmungen aus den Werken unserer großen Meister geboten wurden, sondern vornehmlich Originalmusik deutscher und italienischer Komponisten, welche dem Orchester die Möglichkeit gab, sich voll und ganz zu entfalten und in dem gesteckten Rahmen das Beste zu bieten. Ohne auf die einzelnen Vortragsnummern näher einzugehen, kann gesagt werden, daß

die Mandolinen-Konzert-Gesellschaft unter der Leitung des jungen Dirigenten Josef Heib ihrer Mission, gute Volksmusik zu vermitteln und dadurch mitzubauen an einer aus dem Volke selbst herauswachsenden Musikkultur, vollkommen gerecht wird. Bemunderswert war die Disziplin und Sicherheit, mit welcher die Spieler des Orchesters ihrer Aufgabe nachkamen. Rhythmische und dynamische Feinheiten wurden in einer Vollendung zum Ausdruck gebracht, wie man es selten bei Laienorchestern findet. Die Art des Vortrages, sowie die Wahl der Tempi ließen in dem Dirigenten den guten Musiker erkennen, der sein Orchester fest in der Hand hat und es geschickt zu leiten versteht. Alle Orchestervorträge fanden den wohlverdienten, begeistertsten Beifall der Zuhörer. Mit diesem Konzert ist es der Ma.-Ko.-Ge. zweifellos gelungen, viele neue Anhänger und Freunde für die Mandolinen- und Lautenmusik zu gewinnen. Zur Bereicherung und Abwechslung der Vortragsfolge sang der Tenor Heinz Freudenberger vom Duisburger Stadttheater, am Flügel begleitet vom Konzertpianisten Schulte-Duisburg, einige Lieder aus bekannten Opern und Operetten. Der Künstler hatte bald die Sympathien der zahlreich anwesenden Sangesfreunde gewonnen. Auch ihm dankten die Zuhörer durch begeisterte Beifallskundgebungen und erzwangen fast nach jedem Auftritt eine Zugabe. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Ma.-Ko.-Ge. diese Veranstaltung in vollem Maße wohl gelungen ist. Der Verein kann auf seine Leistungen stolz sein. Solche Konzerte sind unbedingt geeignet, allen Beteiligten, den Ausführenden sowohl wie den Zuhörern, wahre Freude zu bereiten und damit das Wort zur Tat werden zu lassen: „Volksmusik bringt Lebensfreude.“ (Rheinhaufener Zeitung, 24. 4. 35.)

Ortsgruppe Köln. In enger künstlerischer Zusammenarbeit vereinten sich der Köln-Ehrenfelder Mandolinenklub 1897, Zupforchester 1921, Mandolinenklub „Edelweiß“ und Mandolinen- und Gitarrenfreunde zu einem Mandolinen-Großkonzert. Mit vorbildlicher Begeisterung werben diese Vereine durch geschlossene Vorfürungen immer wieder für diese schlichte Volkskunst vermittelnden Instrumente. Die Vortragsfolge brachte Werke von de Giovanni, Besjiegel, Ketelby, Bötki, Salvetti u. a. m. Ortsgruppensdirigent Franz Höfller leitete mit rhythmisch straffer Disziplin das abwechslungsreiche Zusammenpiel. Die Quartette in G-Dur von Munier und „Unter Zypressen“ von Sartori wurden melodisch und effektivvoll von R. Bollwert, F. Otto, H. Blum, F. Lange und H. Drinhausen gespielt. Zu erwägen wäre noch eine ernsthaftere Neuorientierung aus der schon vorhandenen zeitgemäßen Literatur dieser Musikinstrumente — ki. (Westdeutscher Beobachter, Köln, 10. 4. 35.)

Elberfeld. Die Elberfelder Mandolinen-Gesellschaft veranstaltete am Sonntagabend im großen Saale des Evangelischen Jugendhauses ihr Frühjahrskonzert, das sich eines ausgezeichneten Besuches erfreuen konnte. Lange Jahre haben die Mandolinspieler darum ringen müssen, für „voll“ genommen zu werden, und erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit gilt auch die Mandoline als konzertfähig. Es muß auch ohne weiteres zugegeben werden, daß von dem früher immer gerügten „Zupfen“ bei einem Tonkörper, wie ihn Kapellmeister A. Reinecke in der Elberfelder Mandolinen-Gesellschaft zusammengestellt hat, nichts mehr zu hören ist. Einmal hat sich auch dieses Instrument technisch außerordentlich vervollkommenet, zum anderen ist die orchestrale Wirkung durch Hinzunahme von Holzbläsern und Kontrabaß gewährleistet. Das konnte man am Sonntagabend beispielsweise besonders feststellen bei der Ouvertüre zur „Schönen Galathe“ von Suppé, der Ouvertüre zur Oper „Die Zigeunerin“ von Balfe-Collmanek und den „Deutschen Tänzen“ von Schubert, die Reinecke für Mandolinenorchester bearbeitet hat und die vollendet geboten wurden. Einige Wünsche blieben hinsichtlich der Orchesterwirkung offen bei Solnejs Lied und Antras Tanz von Grieg und dem Menuett von Beethoven; die Werke dieser beiden Komponisten eignen sich eben nicht besonders zur Bearbeitung für die Mandoline. Angenehme Abwechslung in der reichhaltigen, aber doch mit klugem Maßhalten aufgestellten Vortragsfolge waren die Darbietungen des MGB. „Eintracht“ Hahnerberg und des Gemischten Chores „Eintracht“ Hahnerberg. Man erkannte aus ihnen wieder einmal deutlich, welche ausgezeichneten Pflegestätten das deutsche Lied gerade auf den Höhenrings um Wuppertal hat. Der MGB. „Eintracht“ sang sauber und stets sicher und tonrein das wichtige „Halt“ von Zöllner, das sehr ansprechende „Heimat im Schnee“, ein Werk des Vereinsdirigenten H. Brockpähler-Schwerte, und das entzückende Mozartsche „Bom Raschen“ in der Bearbeitung von

Deutscher Mandolinen- u. Gitarrenspieler-Bund e. V.

Bekanntmachung

Samstag, 21. September 1935, 16 Uhr, findet in Köln a. Rh. in der Bürgergesellschaft (weißer Saal)

außerordentliche Bundestagung

statt. An alle Mitglieder des Führerstabes sowie an alle Bundesvereine ergeht hierzu Einladung.

Die Bekanntgabe der Tagesordnung sowie weitere Einzelheiten erfolgen gemäß § 11 Abs. 5 der Bundesfassung in der Augustnummer der Fachschaftszeitung.

Fürth, 1. Juli 1935

Heil Hitler!

Friedrich Fürst, Bundesführer

Neumann. Chor, Gemischter Chor und Orchester vereinigten sich in dem schwierigen Waldamusschen Konzertstück „Im Maien“, das bis zum letzten ausgefeilt herausgebracht wurde. Diese Gabe wie auch das gemeinsame „An der schönen blauen Donau“ und der Radežky-Marsch fanden verdienten, stürmischen Beifall. Eine freudige Ueberraschung war die Mitwirkung der Harfenvirtuosin Inge Paasch. Diese Künstlerin ist noch sehr jung, aber unerkennbar eine ausgesprochene Begabung, der zur vollendeten Meisterschaft nur noch ganz wenig fehlt. Wundervoll wurden von ihr das technisch außerordentlich schwierige Impromptu von Oberthür, das innigste „Die Spieluhr“ von Henselt, der eindrucksvoll wichtige „Biratenmarsch“ von Paris-Alvars und die reizenden „Wellenspiele“ von Boffe geboten.

(Generalanzeiger v. 26. 3. 35.)

Aachen. Den ersten schönen Frühlingssonntag im Sommermonat Mai (5. 5. 35) benutzte das Aachener Mandolinen-Quartett 1921, um eine Konzertreise nach Drove zu unternehmen. Dort fanden sich auf Einladung des Mandolinenklubs „Wanderheil“ Drove auch die Musikfreunde Aachen-Burtscheid und der Mandolinenverein „Edelweiß“ Würselen ein. Eine beachtliche Zahl von ca. 100 Spielern warb eindringlich für deutsche Volksmusik. Unter der ausgezeichneten Leitung des Musiklehrers Ignaz Winter, Drove, wurde ein sorgfältig aufgestelltes Programm entwickelt. Von den Ensemble-Darbietungen seien hervorgehoben die „Festouvertüre“ von H. Schneider, der Walzer „Rosen aus dem Süden“ von Joh. Strauß, vor allem aber die Serenade in vier Sätzen „Musik am Abend“ von dem Dortmunder Th. Ritter für großes Mandolinenorchester und gemischten Chor unter Benützung des „Abendständchens“ von A. Härtel. Diese Gabe war die eindrucksvollste des Abends und löste stürmischen Beifall aus. Der Aachener Konzertfänger Gerd Havenith wußte in Liedern von Schubert, Lehár und Kalman ganz besonders gut zu gefallen, die ausschließlich vom Orchester feinfühlig begleitet wurden. Als Solisten mit großer Fertigkeit betätigten sich noch die Orchestermitglieder Hubert Brandt (Mandoline) und J. Mund (Gitarre). Sie boten das technisch recht anspruchsvolle „Capriccio Cingaresco“ von Marucelli in einer Form, die des starken Beifalls würdig war. Die Veranstaltung hat ihren Zweck als „Werbekonzert“ für den Verein und die „Deutsche Volksmusik“ überhaupt in vollem Maße erfüllt, denn der Saal war überfüllt. Der Dirigent J. Winter sowie auch die Solisten wurden mit Blumenspenden ausgezeichnet. Nach dem Konzert fand zu Ehren der auswärtigen Teilnehmer noch ein Festball statt, bei dem man die Kameradschaft und Volksverbundenheit der im Reichsverband für Volksmusik zusammengefaßten Vereine so recht feststellen konnte. Der festgebende Verein hatte es an einer gastlichen Bewirtung seiner Freunde natürlich nicht fehlen lassen, und nur allzuschwer wurde der Abschied bei vorgerückter Stunde. R. A.

Wilhelmshaven-Rüstringen. Der Mandolinenklub „Favorit“ von 1933 trat am letzten Sonnabend zum ersten Male vor die Öffentlichkeit mit einem Volksmusikabend in Saale der Wilhelmshavener Gewerbeschule. Zwar war der Saal bei weitem nicht besetzt, aber es war doch eine ansehnliche Zuhörergemeinde versammelt. „Volksmusik bringt Lebensfreude“ — das war das Motto. Und daß die Mandoline ein Volksinstrument ist, bewies das Gebotene. Das

Orchester war nicht groß — acht Mitwirkende, davon zwei Lautenspieler. Unter der Leitung von Georg Schüler hat sich daraus jedoch schon ein volltönender Klangkörper gebildet; und bei dem ersten Wollen, mit dem G. Schüler seine Arbeit anpackt und alle Spielenden bei der Sache sind, läßt sich wohl sagen, daß der Aufstieg in der Leistung nicht ausbleiben wird. Und auch der Anerkennung seitens des Publikums ist der Mandolinenklub sicher, das bewies zur Genüge der wirklich herzliche Beifall, der den Spielern in reichlichem Maße zuteil wurde. Die Folge der Darbietungen zeigte, was alles auf der Mandoline gespielt wird: Klassische Musik, Marschmusik, Volkslieder, Charakterstücke, deutsche Tanzweisen. Diese Vielseitigkeit hat sie bei uns heimisch gemacht, und weil sie außerdem ein Instrument ist, das dem Preise nach für jeden erschwinglich ist, so wird die Mandoline auch in Zukunft ein Wörtchen mitzureden haben in der Forderung nach der Pflege der Hausmusik. Denn daselbe, was im Orchester die Mandoline ist, das ist ihr Spiel auch dem einzelnen, da sie kein Begleitinstrument ist: sie erschließt uns die seelischen Werte unseres deutschen Musik- und Liedgutes. Eingeleitet wurde der Abend mit einer Ouvertüre, der dann eine Fantasie und eine besonders melodische Zwischenaktsmusik folgte. Zusammen mit der Serenade aus „Der Goldschmied von Toledo“ von J. Offenbach entstand damit ein Begriff von der umfangreichen Tonkala des Orchesters. Neben ganz zartes Tremolo konnte es bei fließenden Uebergängen ein klingendes Forte stellen. Zwei Solovorträge wurden geboten von den Herren G. und W. Schüler, eine Arie aus „Stabat mater“ von Rossini, und das kurze, hübsche „Schön Rossmarin“. Die Lauschenden erklatschten sich eine Zugabe. Der dritte Teil brachte dann eine Volksliedzusammenstellung: „Unter der Dorflinde“, ein Intermezzo „Puppen-spiele“, dann einen gemütvollen deutschen Bauernwalzer, und zum Schluß einen Marsch. Auch dann nochmal eine Zugabe. Der junge Mandolinenklub „Favorit“, Wilhelmshaven-Rüstringen, wird selbst mit seinem ersten Abend zufrieden gewesen sein. Er wird ihm ein Ansporn zur weiteren Ausbaurbeit im Orchester und Verfeinerung des Erreichten sein.

(„Wilhelmshavener Kurier“, Montag den 25. März 1935.)

Norden-Ostfriesland. Am 6. April 1935 veranstaltete das Mandolinen-Orchester Norden unter Mitwirkung des Zithervereins und der Bandonionfreunde Norden sowie des Männer-Gesangvereins „Concordia“ Marienhafte im Norder Schützenhaus einen Werbe-Abend. Durch Einzel- und Zusammen spiel-vorträge war das Programm besonders reichhaltig und abwechslungsreich. Neu und gut aufgenommen wurden Stücke im Zusammenspiel des Mandolinen-Orchesters und Zithervereins. Das Gemeinschaftssingen und die Bandonionmusik fanden besonderen Anklang. Die exakten Klopffolien forderten reiche Zugaben. Am schönsten gefiel der Straußsche Walzer „An der schönen blauen Donau“, vom Gesangverein gesungen und vom Mandolinen-Orchester und Zitherverein begleitet. Auch die Presse hob dies hervor. Alle wohl gelungenen Stücke waren in ganz kurzer Zeit eingeübt. Nur ein besserer Versuch war zu wünschen. Aber das schreckt treue, fleißige Spieler nicht ab, weiterhin Bestes zu suchen, einzuüben und darzubieten in dem Bewußtsein, uneigennützig die Zupfmusik allgemein fördern zu helfen.

Noch immer sind die Instrumente mit der Marke **Serwiga-Solist**

führend:

die Mandoline Nr. 1017 1931 bei einer Prüfung durch den Fachverband der Bundeslehrer im MGB. von 17 Instrumenten mit der höchsten Punktzahl bewertet,

die Mandola Nr. 1111 ebenfalls die weitaus beste von vielen Instrumenten

Gitarren, getreu nach besten spanischen Modellen gebaut mit verstellbarem Hals, tonstark, form schön und tragend.

Kurz: wünschen Sie ein Instrument mit allen Vorzügen, die ein Spieler an seinem Instrument sucht bei mäßigem Preis, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an die bewährte Lieferantin so vieler Fachschaftsvereine an die **Vogtländische Firma**

Wilhelm Serwig, Marktneufkirchen 220

gegründet 1889

Katalog umsonst. Bequeme Teilzahlungen. Ansichtsendungen zur leichteren Wahl

Und wenn ein Dirigent Mandolinen, Mandola oder Gitarren

bestellt, dann schreiben Sie erst mir, schrieb mir W. O. in R. a. Rh., ich werde Ihnen mitteilen, welche Instrumente alles Dagewesene in den Schatten stellen für den Spottpreis.

Also dann auch Sie Bundesmitglied!

Mandoline A, Glissandogriffbr., erstkl. Meisterinstrument M 20.—

Mandola A, das gleiche Instrument, M 28.—

Gitarre K, die nur Künstler verlangt haben, M 25.—

Berufen Sie es erst mit einem Stück bei

Arthur Rahm, Wohlhausen i. Vogtland

„BOS“

Mandolinen und Gitarren sind unübertroffen.

Alleinverkauf für Deutschland:

Musikverlag H. Schmidt Nachf.
Frankfurt a. Main-Süd, am Lokalbahnhof

Mandolinen

Gitarren, Lauten, Saiten

bezieht man am besten aus den Werkstätten für Instrumentenbau

August Schulz, Nürnberg-A

Unschlittplatz 13

Preisverzeichnisse kostenlos.

Redaktionschluss für die August-Nummer: 15. Juli 1935.

Berichte, Fachartikel usw. an die Schriftleitung erbeten. Nachdruck der Urschöpfungen nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung vorbehalten.

Musikalien Unterrichtswerke usw.

Seeben für Mandolinen-Quartett und Mandolinen-Orchester:

Krebs, Romantische Ouverture M 1.40

Für dreistimmigen Git.-Chor (3 Prim-Gitarren)

Bearb. v. R. Wölki Partitur M -.40

2 Klassische Menuette

nach Pully und Mozart

2 Gavotten von J. S. Bach

Dauernd Neuheiten für Quartett, kl. und gr. Mandolinen-Orchester.

Unverbindliche Ansichtsendungen. Schnellste Lieferung aller Noten.

Mandolinata

Berlin M 65, Swakopmunder Str. 12

Sämtliche für Zupfmusik erschienenen Musikalien des In- und Auslandes

Emil Hofmann jr.

Hamburg 24

Freiligrathstraße 14

Seeben erschienen:

Spielmann singt

Ein prächtiger Wandermarsch mit Gesangs-Trio von

Wilhelm Gorisch

Preis pro Stimme: Mk. -.15

Musik-Berlag Hella, Leipzig G 3

Otto Schweitzer

Wuppertal / Oberbarmen

Konzert- und Solisten-Instrumente

Spezialität: Calace-Mandolinen

Dalesco-Gitarren

Noten aller Verlage, Auswahl 3. D.

Saiten, Plättchen, Etuis billigst.

Verlangen Sie Kataloge gratis! 14

Denken Sie bei Bedarf an unsere Inserenten!

Instrumente Saiten, Plättchen usw.



Lehar „GOTZ“-Saiten:

Ihre Saiten sind außerordentlich „griffig“. Sie sprechen ungemein leicht an. Der Ton klingt voll und warm. Ich kann sie daher wärmstens empfehlen.

Wien, 11. Jan. 35. gez. Lehar

Es gibt nichts Besseres als **Gzhmanski - Instrumente**

von der Firma

Heinrich Gzhmanski

Berlin, Frankfurter Allee 359

Ansichtsendungen unverbindlich!

Emil Hofmann jr.

Hamburg 24

Freiligrathstraße 14

Belcanto-

Instrumente,

Saiten und

Plättchen

sind vorbildlich

Johannes Adler

Marktneufkirchen i. Ga. 27

Preisliste frei!

Musik-Klein

Geprüfter

Musik-Instrumentenbauer

Koblenz a. Rh.

Rheinstraße 26

100 jährige

Familienerfahrung

im Instrumentenbau!

Katalog - Liste gratis.

Die Cellofrage ist gelöst!

Fachschaftsvereine, welche ein brauchbares Cello anschaffen wollen, wollen sich mit mir in Verbindung setzen. Garantiert reine C- und G-Saiten. Tonlich das Beste, was es gibt. — **Otto Schweitzer, Wuppertal-Oberbarmen.**

... und Du?

Wir brauchen Dich!
Sei Kämpfer für den Sozialismus der Tat!

Werde Mitglied der

NS.-Volks-Wohlfahrt!

Anerkannt bewährte Original-Mandolinen-Musik

für Mandolinen-Quartett, großes Mandolinen-Orchester

Die mit * bezeichneten Werke auch für
Männerchor oder gemischten Chor erschienen.

Verkauf nur an Fachschaftsmitglieder

Jedes Werk ein Treffer! Ausgabe nur in Einzelstimmen
erhältlich durch die Fachschaftsgeschäftsstelle Hannover,
Auf dem Loh Nr. 8. Versand nur gegen Nachnahme!
Bei Beträgen unter Mk. 1. — zuzüglich Porto erfolgt Versand
nur gegen Voreinsendung in Briefmarken.

Laufende Nummer	Titel, Art und Komponist	Schwierigkeitsgrad	Preis pro Stimme in Reichspfennig																					
			Mandoline Ia	Mandoline Ib	Mandoline II	Mandoline III (Altmandoline)	Mandola I	Mandola II	Mandolon-Cello	Gitarre	Baß	Flöte (Piccolo)	Oboe	Klarinette in B I+II	Fagott	Hörner in F I+II	Pauken, Schlagzeug	Harfe	Harmonium	Gitarre-Partitur	Tenor I+II, Baß I+II	Gemischter Chor	Glockenspiel	
1	Unter dem Bundesbanner, Marsch von Carl Henze	schw.	10	10	10	—	10	—	10	10	10	—	10	10	—	10	10	—	—	—	—	—	—	—
2	Grotesker Marsch, Intermezzo von Schmalstich	schw.	10	—	10	10	10	—	10	10	10	10	10	—	10	10	—	—	—	15	—	—	—	
3	Feinsliebchen, Marsch von Willy Althoff	l.	10	—	10	10	10	—	10	10	10	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
4	Ouvertüre in G-Dur von Bram Kwist	ms.	15	—	15	15	15	—	15	15	15	15	15	15	—	15	15	—	—	25	—	—	—	
5	Klänge vom Main, Walzer von Heinrich Becher	l.	10	—	10	10	10	10	10	10	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
6	Gavotte von Willy Althoff	l.	10	—	10	10	10	—	10	10	10	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
7	Maiglöckchen läutet! Charakterstück von Hermyn Siegmund, Opus 66	l.	10	—	10	10	10	—	10	10	10	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	
8*	Aus deutschen Gauen! Rhapsodie deutscher Volkslieder und Volkstänze von Bruno Henze	l.	25	—	25	25	25	—	25	25	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
9*	Dem Vaterland von Hermyn Siegmund, Opus 70	l.	10	—	10	10	10	—	10	10	10	10	—	—	—	—	—	—	—	je 10	—	—	—	
10	Tanz der Liliputaner, Intermezzo von Lory Breuer	l.	10	—	10	—	10	—	10	10	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
11*	Klingende Heimat, ein Zyklus für Männerchor mit Mandolinen-Orchesterbegleitung von Th. Ritter	ms.	25	—	25	25	25	—	25	25	25	25	25	25	25	25	25	40	—	—	je 25	—	25	
12	Sinfonie Nr. 1 D-moll in 4 Sätzen von W. Althoff (Andante-sostenuto, Adagio, Menuett. Allegro-spirituoso)	ms.	75	—	75	75	75	—	75	75	75	75	75	75	75	75	75	—	—	—	—	—	—	
13	Ballett Suite in 5 Sätzen von Hermyn Siegmund, Opus 61 (Tanz d. Elfen, Tanz d. Wichtel- männchen, Blumen-Reigen, Tanz der Zwerge und Gnomen, Nymphen-Reigen)	ms.	30	—	30	30	30	30	30	30	30	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	